Thorner Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Erscheint täglich. Bezugspreis vierteljährlich bei Abholung von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen in Thorn, Mocker und Podgorz 1,80 M., durch Boten frei ins Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanst. 2 M., durch Briefträger 2,42 M.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Seglerstraße 11.
Telegr.-Adr.: Thorner Zeitung. — Fernsprecher Nr. 46.
Verantwortlicher Schriftleiter: Fr. Gehrmann in Thorn.
Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn.

Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf. Reklamen die Petitzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die abends erscheinende Nummer bis spätestens 1 Uhr nachmittags in der Geschäftsstelle.

Nr. 46. **Sonnabend, 23. Februar** **1907.**

Tagesschau.

* Im Abgeordnetenhause kam bei Beratung des Etats des Ministeriums des Innern u. a. die Gesindeordnung und Erhöhung der Polizeibeamtengehälter zur Sprache.

Der Bundesrat hat einen Nachtragsetat zum Reichshaushalt für 1907 angenommen.

* Die drei linksliberalen Fraktionen des Reichstages haben eine Einigung über ein Zusammenwirken erzielt.

* Bei der Dampferkatastrophe an der holländischen Küste sind 178 Menschen ertrunken.

Das englische Unterhaus hat nach siebentägiger Debatte die Adresse an den König angenommen.

Wegen der jüngsten Verfolgungen in Odessa ist bereits eine Anzahl von Unruhestiftern mit Gefängnis oder Ausweisung bestraft.

Der Senat der Vereinigten Staaten hat Marineforderungen im Gesamtbetrage von 100 727 807 Dollar bewilligt.

* Die in Honduras eingedrungenen Truppen der Republik Nicaragua haben eine Niederlage erlitten.

Ueber die mit * bezeichneten Nachrichten findet sich näheres im Text.

Die linksliberalen Fraktionen.

Ueber ein Zusammenwirken der drei linksliberalen Fraktionen im Reichstag sind in den letzten Tagen eingehende Verhandlungen geführt worden. Es hat sich Uebereinstimmung dahin ergeben, daß die Selbständigkeit der einzelnen Parteien und ihrer Organisationen aufrecht zu erhalten ist. Das Zusammenwirken der Fraktionen im Reichstag soll durch geeignete Maßnahmen gefördert werden. Entsprechend den einhellig beschlossenen Vorschlägen der Freisinnigen Volkspartei sind folgende Beschlüsse vereinbart worden:

1. Die Fraktionen der Freisinnigen Volkspartei, der Freisinnigen Vereinigung und der Deutschen Volkspartei des Reichstags beschließen, über die Vorlagen der verbündeten Regierungen und die von Mitgliedern des Hauses eingebrachten Anträge und Interpellationen, sowie über Petitionen und Wahlprüfungen gemeinsam zu beraten und, soweit eine Uebereinstimmung erzielt wird, über ihre Vertretung im Plenum durch einen oder mehrere Redner Bestimmung zu treffen.

2. Den Vorsitz in den gemeinsamen Fraktionssitzungen führt einer der drei Vorsitzenden der Freisinnigen Volkspartei nach vorheriger Vereinbarung untereinander. Die Bestimmung der Stellvertreter steht der Freisinnigen Vereinigung und der Deutschen Volkspartei zu. Zur Vorbereitung der gemeinschaftlichen Geschäfte und zur Ausführung der gefaßten Beschlüsse wird ein Ausschuß bestellt, welchem zwei Vorstandsmitglieder der Fraktion der Freisinnigen Volkspartei und je ein Vorstandsmitglied der beiden andern Fraktionen angehören. Für jedes Ausschußmitglied wird ein Stellvertreter bestellt. Den Vorsitz führt die Freisinnige Volkspartei.

3. Die Fraktionen behalten sich das Recht vor, gesonderte Beratungen abzuhalten. Falls hierbei Beschlüsse über gemeinsam zu verhandelnde Angelegenheiten (Ziffer 1 und 4) gefaßt werden, ist den beiden andern Fraktionen alsbald Mitteilung davon zu machen.

4. Für die Stellung von Initiativanträgen und die Einbringung von Interpellationen, für die Besetzung der Kommissionen und für die Wahlen zum Vorstand des Reichstags treten die Fraktionen der Freisinnigen Volkspartei, der Freisinnigen Vereinigung und der Deutschen Volkspartei als Fraktionsgemeinschaft auf. Die Besetzung der Kommissionen erfolgt auf der Grundlage der nach der Geschäftsordnung üblichen Berechnung.

5. Die Fraktionen vereinbaren, auf schleunige Durchführung der Frankfurter Beschlüsse vom 11. November 1906 (Wahl des Ausschusses, gemeinsamer Aufruf) hinzuwirken.

Der Zentralausschuß der Freisinnigen Volkspartei, der sich nach dem Organisationsstatut der Partei zusammensetzt aus den Mitgliedern der Reichstags- und Landtagsfraktion, hat unter Vorsitz des Abg. Schmidt-Elberfeld über die Angelegenheit eingehend beraten und einstimmig die Zustimmung zu den gefaßten Beschlüssen ausgesprochen.

Landtag

Abgeordnetenhaus.

Donnerstag: Fortsetzung der zweiten Beratung des Entwurfs des Staatshaushaltsetats für das Etatsjahr 1907: Ministerium des Innern. Die Beratung wird fortgesetzt beim Titel Polizeiverwaltung in Berlin und Umgebung (Charlottenburg, Rixdorf und Schöneberg).

Zu dem Titel liegt ein Antrag Brömel (fr. Vg.) vor, das Gehalt der Schutzmannswachtmeister auf 1700 bis 2400 Mark und das Höchstgehalt der Schutzmänner von 1900 auf 2100 Mark zu erhöhen.

Abg. **Dr. Dittrich** (Ztr.) befürwortet eine Einschränkung der Polizeistunde für Berlin.

Minister des Innern **v. Bethmann-Hollweg:** Von verschiedenen Rednern ist auf die

Reformbedürftigkeit der Gesindeordnung

hingewiesen worden. Man könnte dieses Reformbedürfnis insofern zugeben, als die Gesindeordnung, welche das größte Geltungsgebiet hat, mehr als ein Jahrhundert alt ist. Seit jener Zeit haben sich die Lebensanschauungen und die Lebensverhältnisse ersichtlich geändert. Es ist fast nicht zu verwundern, wenn man klagt, daß die Bestimmungen jener Verordnung mit den heutigen Zuständen nicht mehr völlig übereinstimmen. Aber man kann oder man soll meiner Ansicht nach an die Angelegenheit von dem Standpunkt aus herantreten, daß man fragt, ob die Mißstände, die auf dem Gebiet der Gesindeordnung bestehen, daher kommen, daß wir jene alten Verordnungen noch aufrecht erhalten haben und noch nicht in eine neue Kodifikation eingetreten sind. Wer unbefangen die Verhältnisse des politischen Lebens beurteilt, wird diese Frage verneinen. Der Mangel an Gesinde, die Unbeständigkeit des Gesindes und sonstige Erscheinungen sind von dem papiernen Recht der Gesindordnung vollkommen unabhängig. Auf diesem Gebiet herrscht allein das lebendige Recht, das Angebot und Nachfrage geschaffen haben und täglich neu schaffen.

Ich möchte Sie an einzelne Dinge erinnern. Wir wissen alle, daß auf dem Lande und in der Stadt dem Wohnungsbedürfnis unseres Gesindes vielfach nicht genügend Rechnung getragen wird. Ich erinnere an die berüchtigten — ich möchte beinahe sagen ruchlosen — Hängeböden, die jetzt mehr und mehr verschwinden. Ich erinnere Sie an die verkehrten Anforderungen, die von beiden Seiten, von der Herrschaft wie vom Gesinde gestellt werden. Ich erinnere Sie daran, daß wir Dienstherren vielleicht versäumt haben, bei der Normierung unserer Lebensgewohnheiten, bei der Einrichtung unserer Vergnügen auf das Menschentum des Gesindes genügend Rücksicht zu nehmen. Ich erinnere Sie an die Landflucht, an die Scheu vor gewissen Arbeiten, welche verursachten, daß auf dem platten Lande der Bauer ländliches Gesinde überhaupt nicht mehr findet. Alles ist von den Paragraphen der Gesindeordnung absolut unabhängig. Es handelt sich hier um einen Komplex weitverzweigter Verhältnisse, auf die andere Zweige der Gesetzgebung vielleicht einen Einfluß ausüben können, die aber im wesentlichen abhängen von dem allgemeinen Wandel der modernen Verhältnisse, aus dem teils richtige, teils falsche Schlüsse gezogen werden.

Sie werden mit mir darüber übereinstimmen, daß eine allgemeine und einheitliche Kodifikation der Gesindeordnung für die verschiedenen Teile der preußischen Monarchie mit ihren durchaus verschiedenen Verhältnissen ein ungeheures schwieriges Werk wäre. Wenn diese Schwierigkeiten nicht so groß wären — ich bitte, schieben Sie mir nicht etwa persönliche Faulheit in die Schuhe (Heiterkeit) — dann würde ich Ihnen erklären: ich bin bereit, an eine Reform des Gesinderechtes meinerseits heranzutreten, aber wie die Verhältnisse liegen und namentlich im Hinblick darauf, daß die Mißstände nicht allein aus der Gesindeordnung herkommen, muß ich Bedenken tragen, Ihnen eine Zusage abzugeben.

Es sind sehr bewegliche Klagen gegen das

Berliner Nachtleben

gerichtet. Ich kann in allen Einzelheiten dem Abg. v. Schuckmann nicht folgen. Gewiß hat das großstädtische Leben in Berlin ebenso wie an allen anderen Orten sehr viele Auswüchse gezeitigt. Aber der Abg. v. Schuckmann hat sich zu Uebertreibungen hinreißen lassen. In der Tendenz, die Nacht immer mehr zum Tage zu machen, die Vergnügungen, namentlich solche zweifelhafter Art, bis auf den frühen Morgen zu verlängern, macht Berlin eine nicht rühmliche Ausnahme von der großen Mehrzahl vieler anderer Großstädte. Der Abg. von Schuckmann will, wenn ich ihn recht verstanden habe, den Mißständen, welche sich daraus ergeben, dadurch steuern, daß für Stadt und Land eine einheitliche, nicht zu spät normierte Polizeistunde festgesetzt wird, wovon nur an bestimmten Tagen und an bestimmten Festen Ausnahmen zu gestatten seien. Ich glaube nicht, daß man mit diesem Rezept der Sache wirklich beikommt.

Auf die

Prostitutionsfrage

will ich kurz eingehen. Es handelt sich hier um einen Gegenstand, der in die allerverschiedensten Zweige des Lebens eingreift. Persönlich habe ich die Ansicht, daß wir uns einem System werden nähern müssen, wie es beispielsweise in Dänemark eingeführt ist, welches absieht von der Reglementierung, und welches den gefährlichsten Auswüchsen der Prostitution in moralischer und hygienischer Beziehung durch verschärfte Strafbestimmungen entgegen wirkt. Auch mein Wunsch wäre es, die Animierkneipen mit einem Federstrich zu beseitigen, aber Sie wissen, daß dem die Gesetzgebung entgegensteht, es ist unmöglich, eine Konzession unter der Bedingung zu erteilen, daß weibliche Bedienung nicht gehalten werden darf. Ich bin darauf angewiesen, durch die Polizei diese Lokale kontrollieren zu lassen.

Zu den Anträgen auf weitere

Erhöhung der Schutzmannsgehälter

will ich mich dahin äußern: Die Einstellung von Beträgen für die Erhöhung der Gehälter der Unterbeamten der Kgl. Schutzmannschaft und Gendarmerie in diesen Etat beruht ebenso wie die Einstellung von Mitteln bei den anderen Ressorts auf einer im Staatsministerium getroffenen Vereinbarung mit dem Finanzministerium, weil zunächst im Etat von 1907 die nötigsten Bedürfnisse befriedigt werden sollten, während die Aufbesserung der übrigen Beamten und gegebenenfalls auch die Erhöhung der Bezüge der jetzt schon aufgebesserten Beamtenklassen für das nächste Jahr verschoben wurde. Von dieser Vereinbarung abzugehen, ist ein einzelnes Ressort nicht in der Lage, zumal daraus unabsehbare Konsequenzen bezüglich anderer Beamtenklassen entstehen würden. So wünschenswert daher auch einzelne der in Anregung gebrachten Gehaltserhöhungen sein mögen, kann ich den vorliegenden Anträgen doch nicht zustimmen. Vor einigen Tagen hat dieses Haus alle auf Aufbesserung von Beamtengehältern abzielenden Anträge zur gemeinsamen Prüfung der Budgetkommission überwiesen. Ich muß das Haus bitten, sofern es auf die vorliegenden Anträge nicht überhaupt verzichten will, auch diese Anträge an dieselbe Kommission gehen zu lassen. Ich schließe mit der Bitte, wenigstens diejenigen Gehaltserhöhungen, die ich nicht ohne Mühe durchgesetzt habe, auch hier im Hause für diesen Etat zu bewilligen.

Abg. **v. Schuckmann** (konf.) sucht darzulegen, daß er eine allgemeine Polizeistunde nicht für alle, sondern nur für die schlechten Lokale verlangt habe.

Abg. Münsterberg (Frs. Vgg.): Ich stehe mit dem Minister ganz auf demselben Standpunkt. Aber so kurzerhand kommt er doch nicht über die Forderung einer Reform der Gesindeordnung hinweg. Es handelt sich da um eine anderweitige Regelung der Entlassung, um die Ausdehnung der Krankenversicherung auf die Hausangestellten, für die Preußen im Bundesrate wirken kann, um die Beseitigung des Rechts der Polizei auf Zurückführung des Gesindes in den Dienst, ein Zwangsrecht, das gegen die Herrschaften nicht besteht. Die Schwierigkeiten mögen ja groß sein, aber die Reform ist überaus dringlich, und schließlich wird ja Preußen noch leisten können, was vor ihm Sachsen, Baden, Württemberg, Mecklenburg, die Reichslande usw. geleistet haben.

Abg. **Rosenow** (Frs. Vpt.): Der Abg. v. Schuckmann hat gestern Berlin in trübem Lichte dargestellt und sich sogar von der Ministerbank aus sagen lassen müssen, daß er stark übertrieben hat, daß seine Mittel nicht geeignet sind, wirklich zu helfen. Der Minister hat ausdrücklich anerkannt, daß in gewissem Grade das Nachtleben, das lange Offenhalten der Lokale, wegen der Verkehrsverhältnisse in der Großstadt notwendig ist. Jeder, der ein Gefühl für Menschenwürde hat, muß anerkennen, daß die Gesindeordnungen unhaltbar geworden sind. Auch wir tadeln und bedauern es, daß eine Partei bemüht ist, Arbeitnehmer und Arbeitgeber zu verhetzen und dazu — zu einem gewissen Teile mit Recht — die Gesindeordnungen benutzt. Ihr entgegenzutreten, gibt es aber nur ein Mittel: die Beseitigung der Gesindeordnungen.

Abg. **Dr. Heisig** (Ztr.) tritt für eine Reform der Gesindeordnung ein. Wenn er für seine sämtlichen Arbeiten Arbeiter haben wolle, so müsse er sie aus der Industrie nehmen. Diese seien in der Regel organisiert, die Gesindeordnung aber verbiete die Koalition, und so sollte man in dieser das Koalitionsverbot beseitigen. Weiter wünscht Redner eine schärfere Nahrungsmittelkontrolle z. B. werde die Milch von der Polizei erst geprüft, nachdem sie umgefüllt worden sei; dann lasse sich aber der Wassergehalt der Milch nicht mehr feststellen.

Abg. **Broemel** (Frs. Vgg.) hebt nochmals die Notwendigkeit einer ausgedehnten Kontrolle des Automobilverkehrs hervor.

Abg. **Kreitling** (Frs. Vpt.): Dem Abg. v. Schuckmann gegenüber bemerke ich, daß sich meine Kritik gegen seine gestrige Aeußerung wandte, daß sich auf den Straßen Berlins in der Nacht Freudenmädchen, Frauen und unerwachsene Mädchen herumtreiben. Ich habe das von ihm korrigierte Stenogramm eingesehen, und da habe ich gefunden, daß er es nicht für nötig gehalten hat, diese Worte zu korrigieren, und ich muß infolgedessen meine Ausführungen vollständig aufrecht erhalten.

Damit schließt die Debatte. Das Kapitel wird bewilligt, der Antrag Broemel wird der Budgetkommission überwiesen.

Bei dem Kapitel:

„Polizeiverwaltung in den Provinzen"

begründet

Abg. **Eckert** (fk.) einen Antrag, der die Gleichstellung der Beamten der Polizei in den Provinzen mit den entsprechenden Beamtenkategorien in Berlin und Umgegend verlangt. Es handelt sich dabei um die Polizeisekretäre, die Meldeamts-Bureauangestellten, die Kanzlisten, die Bezirkspolizeikommissare und Polizeiinspektoren, die Polizeikommissare und Polizeigefängnisinspektoren.

Abg. **Funck** Frs. Vpt.): Zu dem Antrag Eckert geben meine Freunde ihre Zustimmung, wir hoffen, daß er in der Budgetkommission eine sachgemäße und erfolgreiche Prüfung erfahren wird. Notwendig ist eine Besserstellung der Wachtmeister und der Schutzmänner, sowie der Polizeiboten. Bedauern muß ich daß der Minister sich gegen die Aufhebung der Arreststrafe für die Unterbeamten ablehnend verhalten hat.

Abg. **Brömel** (fr. Vgg.): Ich kann meine Zustimmung zum Antrage Eckert erklären. Die nähere Untersuchung können wir der Budgetkommission vertrauensvoll überlassen. Bei den Polizeiboten liegt eine außerordentliche Differenz in der Bemessung der Gehälter zwischen den staatlichen und städtischen Beamten vor, so daß eine Aufbesserung dringend erwünscht ist. Die Gehälter der Schutzmannswachtmeister, sowie der Schutzmänner in den Provinzen müssen ebenso erhöht werden wie die der Berliner. Ich habe die lange Liste der Gesetze und Verordnungen, die ein Schutzmannnswachtmeister bei seinem Examen vollständig kennen muß, mit Entsetzen gehört. Ich habe im stillen dem Himmel gedankt, daß ich nicht Schutzmann geworden bin. (Heiterkeit.) Denn ich hätte das Wachtmeisterexamen niemals bestanden. (Heiterkeit.) Vorläufig geht auch dieser Antrag an die Budgetkommission, und deswegen möchte ich mit dem Wunsche schließen: Gott segne die Arbeit der Budgetkommission!

Abg. **v. Wenden** (konf.) wünscht weitgehende Unterstützung der Tierschutzbestrebungen.

Der Titel wird bewilligt.

Es folgt der Titel: Polizeidistriktskommissare in der Provinz Posen.

Abg. **Lusensky** (natl.) wünscht eine Aufbesserung der Distrikskommissare, besonders eine Erhöhung der Dienstgelder.

Abg. **Kindler** (fr. Vp.) bringt ähnliche Wünsche vor. Er wünscht eine feste Abgrenzung des Geschäftskreises der Komissare.

Das Kapitel wird bewilligt. Das Haus vertagt sich.

Freitag: Etat des Ministeriums des Innern (Fortsetzung), Interpellation wegen des Unglücks auf der Grube Reden, Berg- und Hüttenetat.

Präsident **v. Kröcher:** Ich hätte lieber die Berggesetznovelle auf die Tagesordnung gesetzt. Verschiedene Herren aus Westfalen haben aber gebeten, erst den Etat vorzunehmen. Ich habe mich diesen Wünschen gefügt in der Hoffnung, daß das Haus beim Etat nicht auf die Frage der Bergnovelle eingehen wird.

Abg. **Münsterberg** (fr. Vg.) bittet den Präsidenten um Auskunft über den Arbeitsplan der nächsten Woche.

Präsident **v. Kröcher:** Meine Absicht ist es, nach der Berggesetznovelle den Handelsetat vorzunehmen. Ich hoffe, daß der Handelsetat am Dienstag verhandelt werden kann.

Deutsches Reich

Die Schriftführerwahl im Reichstag hat zu folgendem Ergebnis geführt: Gewählt sind Frhr. v. Thrünefeld (Ztr.) mit 367 Stimmen, Abg. Engelen (Ztr.) mit 365 Stimmen, Abg. Rimpau (nl.) mit 307 Stimmen, Abg. Pauli-Oberbarnim (Rpt.) mit 307 Stimmen, Abg. Rogalla v. Biberstein (konf.) mit 290 Stimmen, Abg. v. Damm (Braunschweiger Welfe, Wirtsch. Vereinigung) mit 276 Stimmen, Abg. Dr. Hermes (Frs. Vpt.) mit 281 Stimmen und Abg. Hagemann (nl.) mit 194 Stimmen. Die Sozialdemokratie ist mit ihrem Kandidaten Fischer-Berlin unterlegen, bleibt also im Reichstagspräsidium unvertreten.

— **Der Freisinnigen Volkspartei** hat sich der wildliberale Reichstagsabgeordnete Kobelt, der in Magdeburg gewählt worden ist, angeschlossen.

Fraktionsleiter. Die polnische Reichstagsfraktion hat zu ihrem Vorsitzenden den Abg. Fürsten Radziwill gewählt, zum Stellvertreter den Abg. v. Czarlinski. — Die Freisinnige Vereinigung hat die Abgg. Schrader und Gothein zu Vorsitzenden gewählt.

Aus der Partei ausgeschlossen. Die Leitung der Deutschen Reformpartei hat auf Grund des vorgelegten tatsächlichen Materials folgenden Beschluß einstimmig gefaßt: „Herr Professor Dr. Paul Förster in Friedenau, der Vorsitzende des Deutschen Volksbundes, wird aus der Partei ausgeschlossen, weil seine Kandidatur im Wahlkreise Arnswalde-Friedeberg gegen den bisherigen Abgeordneten Bruhn, dessen Wiederaufstellung im Beisein des Professors Förster von der Partei gutgeheißen worden war, nicht nur verstößt gegen die unbedingt erforderliche Parteidisziplin, sondern weil auch die Betreibung jener Kandidatur mit den verwerflichsten Mitteln, allen jenen deutschen, sittlichen und rechtlichen Anschauungen widerspricht, die als grundlegend für unsere gesamte Bewegung

gelten müssen. Der Ausschluß erstreckt sich gleichzeitig auf den „Deutschen Volksbund“ selbst, weil seine leitenden Persönlichkeiten die Kandidatur Förster, über deren Frivolität sie sich klar sein mußten, trotzdem unterstützt haben.“

Der Generaldirektor des bayerischen Post- und Telegraphenwesens von Ringer tritt mit dem 1. März in den Ruhestand. Sein Nachfolger ist der Ministerialrat Geith.

Die bayerischen Landtagswahlen sollen schon Anfang Mai stattfinden.



* **Russische Reichsdumawahlen.** Die heute bekannt gewordenen Resultate besiegeln vollkommen die Niederlage der Regierung. Bis jetzt sind 355 Abgeordnete gewählt, darunter 62 von der Monarchistenpartei, 28 Gemäßigte, 221 von der Linken und 44 Nationalisten. Unter den Mitgliedern der Rechten sind 27 Monarchisten und 18 Oktobristen, unter denen der Linken 59 Kadetten, 27 Angehörige der Arbeiterpartei, 36 Sozialdemokraten und 7 Sozialrevolutionäre. Die Gesamtzahl der Abgeordneten für die Reichsduma beträgt 524.

* **In der italienischen Deputiertenkammer** brachte Bissolati mit noch 16 Deputierten, die fast alle der äußersten Linken angehören, eine Resolution ein, nach der die Kammer die Regierung ersucht, dem Elementarunterricht weltlichen Charakter zu sichern und zu verbieten, daß Religionsunterricht in irgend welcher Form erteilt werde.

* **Der Krieg zwischen Honduras und Nicaragua,** der mit einer Niederlage der Truppen von Honduras begann, hat nunmehr auch den Nicaraguanern eine Schlappe gebracht. Die Truppen der Republik Nicaragua marschierten in das Innere von Honduras hinein. General Carcemo, der die angreifenden Truppen von Honduras führte, ist in dem Kampf gefallen. Aus San Salvador ist in Newyork die Nachricht eingegangen, daß die Truppen von Nicaragua, die in Honduras eingedrungen waren, bei Portello del Espino eine Niederlage erlitten hätten.

* **Südafrikanischer Staatenbund.** Churchill erklärte bei einem Diner in London, das Parlament, das jetzt in Transvaal aus den Wahlen hervorginge, habe volle Befugnis, über alle Angelegenheiten Transvaals zu verfügen. Er glaube, daß die Gewährung der Selbstregierung an die fünf südafrikanischen Staaten zu einem südafrikanischen Staatenbunde führen würde.

178 Menschen ertrunken!

Mit dem englischen Dampfer „Berlin“ sollen im ganzen 178 Menschen ertrunken sein. Auf dem untergegangenen Dampfer befanden sich auch 19 Mitglieder der Londoner deutschen Oper.

Weiter wird uns zu dem Schiffsunglück gemeldet: Der einzige Gerettete ist der Kapitän Parkeson aus Belfast. Mehrere Schleppdampfer und Rettungsboote versuchten noch die im Wasser Liegenden zu retten.

Es ist unbegreiflich, daß so nahe der Küste und beim Vorhandensein ausgezeichneter Rettungsboote niemand gerettet werden konnte. Die Namen der Untergegangenen lassen sich nur durch Umfrage in den Hotels ermitteln, da keine Schiffslisten existierten.

Bisher sind ungefähr 30 Leichen geborgen. Rekognosziert sind die Leichen von A. Krüger aus dem Haag, von Lamotte, Anderson und Patricks nebst Sohn, alle aus Hamburg, sowie die Leichen von 5 Mann der Besatzung. Am Ufer sind Tausende von Zuschauern.

Kapitän Parkeson war auf der Reise nach Amsterdam, um dort ein Schiff für seine Reeder zu übernehmen. Er erzählte, die Nacht sei schrecklich gewesen, in seiner eigenen Laufbahn als Seemann habe er wenig ähnliche erlebt. Er hätte sich deshalb vollständig bekleidet beständig auf dem Oberdeck aufgehalten. Das Leuchtfeuer war schon in der Nähe gewesen, und die Passagiere, von denen sich die meisten wegen des Sturmes nicht zur Ruhe begeben hatten, schöpften schon wieder Hoffnung, da erfolgte die Katastrophe. Es wurde ein furchtbarer Stoß verspürt und plötzlich saß das Schiff unbeweglich fest. Parkeson stürzte auf Deck, um seine Hilfe anzubieten, da er Seemann ist; aber in dem Augenblick sah er den Kapitän und den Steuermann im Wasser verschwinden. Was dann geschah, weiß Parkeson nicht genau. Als er wieder zum Bewußtsein kam, fand er sich im Meere, von Holzstücken umgeben. Er ergriff einige von ihnen, und es gelang ihm auch, sich über Wasser zu halten. Als er ein Rettuugsboot sah, rief er um Hilfe. Dann wurde er nach dem Bahnhof geschafft und von dort nach dem Hotel. Parkeson muß ungefähr eine Stunde in dem tobenden und eisigen Wasser gewesen sein. Tief ergriffen erzählt er noch Einzelheiten darüber, wie er etwa 100 Menschen auf dem Vorderteil des Oberdecks stehen sah, ehe er von den Wogen fortgerissen wurde.



Culm. Bei der Kreissparkasse ist im Jahre 1906 die Spartätigkeit wiederum recht erfreulich gewesen. Die Spareinlagen betrugen 2 190 697 Mk., die Rückzahlungen 1 951 014 Mk.; den Sparern wurden an Zinsen 133 181 Mk. zugeschrieben, so daß sich der Spareinlagenbestand Ende 1906 auf 4 321 821 Mark stellt und sich auf 5622 Sparkassenbücher verteilt. Der Reingewinn betrug 26 863 Mk., wovon die Hälfte mit 13 431 Mk. zur Verwendung für gemeinnützige Kreiszwecke gelangt.

Briesen. Im benachbarten Osterbitz werden, nachdem die Besiedlung jetzt völlig beendet ist, die Vorbereitungen für die Umgestaltung des Gutsbezirks in eine Gemeinde getroffen. Mit der Gemeinde wird noch das Ansiedlungsgut Bergheim vereinigt. Der Ort hat dann 850 Einwohner, 115 selbstständige Besitzungen und einen Flächeninhalt von mehr als 6000 Morgen.

Jastrow. Der wegen Brandstiftungen in dem benachbarten Dorfe Zippow angeschuldigte Knecht Albert Quandt wurde dem Gerichtsgefängnis zu Schneidemühl überwiesen.

Czersk. Ein Amtsgericht soll unsere Stadt erhalten. Mit dem dafür in Aussicht genommenen Platz ist indessen die Gemeindevertretung nicht einverstanden; das Gericht soll weiter in den Ort gelegt werden. Eine Kommission soll den Antrag der Gemeinde an maßgebender Stelle in Berlin unterbreiten.

Strasburg. Ein entsetzlicher Unglücksfall ereignete sich auf dem Bahnhofe. Dem in der Masurenvorstadt wohnhaften Arbeiter Laszeczki fiel beim Ausladen eines Baumstammes aus dem Waggon der Stamm so unglücklich auf die Beine, daß ein Bein buchstäblich abgeschlagen und das andere zerschmettert wurde. Wahrscheinlich werden beide Beine amputiert werden müssen. Der Bedauernswerte ist etwa 40 Jahre alt und verheiratet.

Marienwerder. Niedergebrannt sind Wohnhaus und Stall des Besitzers Damrau in Kl. Nebrau 10 Stück Rindvieh und 14 Schweine kamen in den Flammen um.

Dirschau. Ueberfahren und getötet wurde auf dem Bahnhofe der Arbeiter Fedler, verheiratet, Vater mehrerer Kinder, beim Rangieren und Abstoßen der Wagen.

Neustadt. Eine deutsche Siedlungsgsgenossenschaft ist hier gegründet.

Danzig. Das Paket Wertpapiere, über dessen Verlust wir berichteten, ist in einem Ofen des Neubaues der Firma E. & C. Koerner in der Kolkow-Gasse von einem dort beschäftigten Glasermeister gefunden und bereits der Postbehörde übergeben. Wie es in den Ofen gelangte, ist noch nicht zu ermitteln gewesen.

Putzig. Auf dem Eise des Wieks, zwischen Rutzau und Oslanin, wurde eine männliche Leiche gefunden. Aus den vorgefundenen Papieren konnte festgestellt werden, daß der Verunglückte ein Tischlergeselle Behring ist.

Osterode. 49 Schweine erstickt sind dem Gutspächter Gontarski in Lobenstein. In der Küche, die neben dem Schweinestall liegt, geriet Torf ins Schwelen, die giftigen Gase drangen in den Stallraum und veranlaßten den Tod der Tiere.

Königsberg. Wegen des masurischen Kanals hat eine unter Vorsitz des Oberpräsidenten v. Moltke einberufene Interessentenversammlung ein recht günstiges Ergebnis für das jetzt vorliegende Kanalprojekt gehabt. In der Versammlung, an der im ganzen sechzig Herren teilnahmen, waren alle Interessentengruppen der verschiedensten Richtungen vertreten. Von seiten der Staatsbehörden waren unter anderen Vertreter der Minister der öffentlichen Arbeiten, für Landwirtschaft, für Handel und Gewerbe anwesend. Nach eingehender Erörterung des Projektes des masurischen Schiffahrtskanals in seiner jetzigen Gestalt und der geplanten Staubeckenanlage durch die Ministerialvertreter gelangten die gegen das Projekt geäußerten Einwendungen und anderweitigen Wünsche zur Besprechung, in deren Verlauf erklärt wurde, daß die Staatsregierung das Bedürfnis zur Verbesserung der Schiffahrtsverhältnisse im Oberpregel anerkenne und bereit sei, hier unabhängig von dem Bau des masurischen Kanals Abhilfe zu schaffen. Auch die landwirtschaftlichen Interessen wurden eingehend erörtert. Nach ausführlichen Darlegungen der technischen Vertreter der Staatsregierung wurden Bedenken auch seitens der anwesenden landwirtschaftlichen Interessenten gegen das jetzige Projekt nicht mehr geäußert, so daß der Oberpräsident zum Schlusse der mehrstündigen Verhandlung unter Zustimmung der Versammlung die Hoffnung aussprechen konnte, daß das lang erwogene masurische Kanalprojekt in der jetzt vorliegenden Gestalt endlich zur Ausführung kommen und daß die vielfach daran geknüpften Hoffnungen auf wirtschaftliche Hebung weiter Teile der Provinz voll in Erfüllung gehen möchten.

Posen. Bezüglich der großen Festungsübung, die ein imposantes Bild des modernen Festungskampfes geben wird, ist nach Meldung des „Berl. Tgbl.“ von maßgebender Stelle die Weisung ergangen, daß die Führer in keiner Weise in dem Fassen und Durchführen ihrer Beschlüsse beschränkt werden sollen, wozu gerade die Umstände bei Festungsübungen leicht führen können. Allen Waffen ist, so wurde angeordnet, volle Freiheit zu lassen, im Gelände alle der Wirklichkeit entsprechenden Maßnahmen in vollem Umfange zur Ausführung zu bringen; denn Kämpfe vor einer Festung brauchen auch im Frieden nicht schematisch zu verlaufen. Diese Kämpfe bieten auch viel mehr Gelegenheit zu frischen, wagemutigen, schnelle Entschlüsse erfordernden Unternehmungen wie die Friedensgefechte im Feldkriege. Das alles soll bei der großen Festungskriegsübung bei Posen in die Erscheinung treten, die etwa acht Tage dauern wird, und bei der neben anderen Truppen — es wird etwa eine ganze Division an der Uebung teilnehmen — eine Festungsmaschinengewehrabteilung, ein Luftschiffertrupp, Festungssignaltrupps und Scheinwerfer eine bedeutungsvolle Rolle spielen werden.



Thorn, den 22. Februar.

— **Personalien.** Anstelle des verstorbenen Regierungs-Hauptkassen-Oberbuchhalters, Rechnungsrats Albrecht ist der Regierungs-Hauptkassen-Kassierer Drawe zum Regierungs-Hauptkassen-Oberbuchhalter bei der Regierungs-Hauptkasse in Marienwerder ernannt. — Regierungs-Hauptkassen-Buchhalter Reinke ist vom 1. April d. Js. ab zum Regierungs-Hauptkassen-Kassierer in Marienwerder ernannt. — Oberforstmeister Reisch aus Marienwerder ist in gleicher Diensteigenschaft an die Regierung zu Stettin versetzt. — Dem Oberpostinspektor Eichler aus Düsseldorf ist die Verwaltung einer Postratsstelle bei der Ober-Postdirektion in Danzig übertragen.

— **Der Rückgang des Fleischverbrauches.** Die Nachweise über den Fleischverbrauch Deutschlands im Jahre 1906 liegen nunmehr vollständig vor; sie zeigen, daß im Jahre 1906 noch ein weiterer Rückgang des deutschen Fleischverbrauches eingetreten ist. Pro Kopf der Bevölkerung wurden mit Ausschluß der Hausschlachtungen nämlich 74,08 Pfund Fleisch verbraucht, gegen 76,64 Pfund im Jahre 1905 und, wenn man den Fleischverbrauch im ersten Semester 1904, für welche Zeit er noch nicht ermittelt wurde, mit der Menge des zweiten Semesters 1904 annimmt, gegen 81,44 Pfund im Jahre 1904. Es sei dabei aber gleich bemerkt, daß das Jahr 1904 etwas zu hoch erscheint, da im ersten Halbjahr der Fleischverbrauch gewöhnlich etwas niedriger zu sein pflegt als im zweiten. Aber selbst bei Berücksichtigung dieses Umstandes steht fest, daß der Fleischverbrauch Deutschlands in den letzten Jahren eine ganz bedeutend zunehmende Einschränkung erfahren hat. Von 1904 auf 1905 ging er um zirka 9 Pfund, von 1905 auf 1906 um 5,11 Pfund pro Kopf der Bevölkerung zurück. Und dabei ist immer im Auge zu behalten, daß der Rückgang der Fleischernäherung tatsächlich noch größer ist, weil einerseits ein Teil der Bevölkerung als Fleischkonsumenten gar nicht in Betracht kommt, wie Kinder, Kranke usw. Es ist anzunehmen, daß die große Menge der minderbemittelten Bevölkerung noch weit mehr unter der Abnahme des Fleischverbrauchs zu leiden hatte, als aus den Durchschnittsziffern zutage tritt. Das sind die Folgen der agrarisch n Politik unserer Regierung, die um so schwerer ins Gewicht fallen, als mit der Fleischteuerung Hand in Hand die Verteuerung der meisten anderen wichtigen Nahrungsmittel geht.

— **Evangelischer Bund.** Die diesjährige Generalversammlung soll in den Tagen vom 29. September bis 2. Oktober abgehalten werden.

— **Der ev. Arbeiterverein** hält Sonntag um 4 Uhr im kleinen Saale des Schützenhauses seine Monatssitzung ab. Herr Gewerbeinspektor Wingendorf wird über die Arbeiterschutzgesetzgebung sprechen. Er gedenkt damit eine Vortragsreihe zu eröffnen über die wichtigsten Fragen, die das Leben des Arbeiters berühren, wie Arbeitervertrag, Arbeiterschutz, Versicherung gegen Krankheit, Invalidität und dergl. Eine rege Beteiligung der Mitglieder des Vereins an diesen Vorträgen und der ihnen folgenden Diskussion ist erwünscht.

— **Berufs- und Betriebszählung.** Der Gesetzentwurf betr. die Vornahme einer Berufs- und Betriebszählung im Jahre 1907 ist dem Reichstage nunmehr zugegangen. Die einzelnen Bestimmungen des Gesetzentwurfs sind im wesentlichen den Vorschriften der gleichartigen Gesetze vom 13. Februar 1882 und vom 8. April 1895 nachgebildet. Die Festsetzung des Tages, an dem die Berufszählung stattfinden soll, ist dem Bundesrat überlassen worden. Während zwischen der ersten Berufszählung von 1882 und der zweiten von 1895 ein 13jähriger Zwischenraum lag, muß die neue Zählung bereits nach Ablauf von 12 Jahren stattfinden, weil die zum 31. Dezember 1910 zu bewirkende Prüfung der Zulänglichkeit der Beiträge zur Invalidenversicherung neue berufsstatistische Erhebungen erfordert, die nur rechtzeitig bewirkt werden können, wenn die Zählung bereits im Jahre 1907 vorgenommen wird.

— **Achtung, Zigarrenfabrikanten!** Ueber die Errichtung und den Betrieb der zur Anfertigung von Zigarren bestimmten Anlagen hat der Bundesrat neue Vorschriften beschlossen, die jetzt veröffentlicht werden. Darin werden Bestimmungen getroffen über die Lage, Höhe usw. der zur Anfertigung von Zigarren bestimmten Räume und über die hygienischen Vorkehrungen. Von allgemeiner Bedeutung ist der § 7, der, wie folgt, lautet: „Arbeiterinnen und jugendliche Arbeiter dürfen nur dann beschäftigt werden, wenn sie im unmittelbaren Arbeitsverhältnisse zum Betriebsunternehmer stehen. Das Annehmen und Ablohnen dieser Personen durch andere Arbeiter oder für deren Rechnung ist nicht gestattet. Diese Vorschrift findet auf Arbeiter, die zu einander in dem Verhältnisse von Ehegatten oder Geschwistern stehen oder mit einander in gerader Linie verwandt oder verschwägert sind, keine Anwendung.“ Die neuen Bestimmungen treten am 1. Mai 1907 in Kraft. Jedoch bewendet es für die beim Erlasse dieser Bestimmungen bereits im Betriebe stehenden Anlagen hinsichtlich der Größe des jedem Arbeiter zu gewährenden Luftraums bis zum 1. Januar 1913 bei den Vorschriften des § 5 der Bekanntmachung vom 8. Juli 1893.

— **Wichtig für Gärtner.** Die Verbandsgruppe Westpreußen des Handelsgärtner-Verbandes hält am Sonntag den 24. Februar im „Goldenen Löwen“ zu Graudenz eine Versammlung ab.

— **Zur Lohnbewegung im Schneidergewerbe.** Bekanntlich fordern in Thorn die in Garderobengeschäften tätigen Schneider höhere Löhne. Interessieren dürfte bei dieser Gelegenheit, daß an verschiedenen anderen Orten gleichfalls ähnliche Lohnbewegungen im Gange sind. So forderten auch in Insterburg die Schneidermeister (Hirsch-Dunckersche Vereinigung) von den Inhabern der Garderobengeschäfte erhebliche Lohnerhöhungen. Es haben wiederholt Einigungsverhandlungen zwischen den Arbeitgebern und Arbeitnehmern stattgefunden. In einer gemeinschaftlichen Sitzung erklärten sich die Geschäftsinhaber bereit, den größten Teil der Forderungen der Schneidermeister zu bewilligen, und zwar für den Fall, daß die Schneider bereit sind, eine einheitliche Preisfestsetzung ohne Unterschied der Qualität des Geschäftes eintreten zu lassen. Bisher wurde ein Unterschied zwischen erstklassigen und zweitklassigen Geschäften im Preise gemacht und für letztere billiger gearbeitet. Auf diesen Vorschlag gingen die Meister ein. Es wurde darauf ein Preisverzeichnis aufgestellt, nach dem die Arbeitslöhne für erst- und zweitklassige Arbeitnehmer — also nach den Leistungen der letzteren — festgelegt sind. Da die Meister auch einige von ihren Forderungen fallen ließen, kam eine Einigung zustande.

— **Jagdgenossenschaften.** Nach dem Gesetze über die Verwaltung gemeinschaftlicher Jagdbezirke ist der Gemeindevorsteher als Jagdvorsteher gesetzlicher Vertreter der Jagdgenossenschaft, welche aus den Eigentümern der Gemeinde gebildet wird. Das Kammergericht hat nun die Frage entschieden, wer zur Vertretung der Genossenschaft bei Prozessen und Rechtsgeschäften mit dem Gemeindevorsteher berufen ist. Nach dieser Entscheidung ist der Gemeindevorsteher in solchem Falle an der Vertretung der Jagdgenossenschaft rechtlich behindert und deshalb nach Maßgabe der Landgemeindeordnung durch die Schöffen zu vertreten. Nach einer Bestimmung des Ministers des Innern ist in der Regel der dienstälteste, bei gleichem Dienstalter der lebensälteste Schöffe zur Vertretung des Gemeindevorstehers berufen. Das ist aber nur eine Anweisung an die Aufsichtsbehörde, nach der diese im Einzelfalle den Vertreter bestimmen soll; die gesetzliche Zuständigkeit beider Schöffen wird dadurch nicht eingeschränkt. Nach dem Gesetz sind die Handlungen eines jeden Schöffen, die er in Vertretung des behinderten Gemeindevorstehers vornimmt, als rechtsgültig anzusehen, außer wenn das geltende Ortsrecht oder eine tatsächlich getroffene Bestimmung der Aufsichtsbehörde einem anderen Schöffen die Vertretung übertragen hatte.

— **Vereinsnachrichten.** Der Bürgerverein hält am Montag, den 25. d. M., im kleinen Schützenhaussaale eine Hauptversammlung ab. — Am Freitag, den 1. März, findet eine Hauptversammlung des Offizianten-Begräbnisvereins statt.

— **Ein Elternabend** findet am Sonntag in der Aula der Knabenmittelschule statt.

— **Vierter Lichtbildervortrag im Gymnasium.** Am Sonntag, nachmittags 6 Uhr, wird Herr Oberlehrer Reinhold Schmidt in seinem Vortrage „Shakespeares Leben und fünf seiner Frauengestalten" behandeln.

— **Der Gauturntag des Oberweichselgaues** findet am Sonntag, den 14. April, im Schweizerhause zu Schleusenau bei Bromberg statt.

— **Deutsche Turnerschaft.** Die diesjährige Sitzung des Ausschusses der deutschen Turnerschaft findet am 25. und 26. Juli in Frankfurt a. M., der deutsche Turntag am 28. und 29. Juli in Worms statt.

— **M.-G.-V. Liederfreunde.** Das zweite Winterfest findet am Sonnabend, den 2. März, in den Sälen des Schützenhauses statt. Aus den gesanglichen Darbietungen ist besonders das Singspiel: „Die Schmiede im Walde" von Cursch-Bühren hervorzuheben.

— **Einjährig-Freiwillige** stellt das Danziger Infanterie-Regiment Nr. 128 April dieses Jahres ein.

— **Studienbeginn an der Technischen Hochschule Danzig.** Wie die Verwaltung der Technischen Hochschule uns mitteilt, können die Studien in allen Abteilungen und Fächern der Hochschule ebensowohl zu Ostern, wie zum Herbst angefangen oder fortgesetzt werden, ohne daß damit eine Erschwerung oder Verlängerung des Studiums eintritt. In dem gedruckten Programm der Hochschule sind für die Abteilung für Bauingenieurwesen besondere Stundenpläne und Semesterübersichten für die zu Ostern Eintretenden enthalten. In den anderen Abteilungen sind die Uebersichten über die Jahreskurse größtenteils ohne weiteres auch für die zum Sommer Eintretenden verwendbar. Kleine Aenderungen, die sich eventuell empfehlen würden, sind durch Anfrage bei den Abteilungsvorstehern und Professoren mühelos zu ermitteln.

— **Neue Volksbibliotheken in Westpreußen.** Die Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung hat im Laufe des Jahres 1906 wiederum 4881 Volksbibliotheken mit 96 302 Bänden gegründet und unterstützt. Hiervon entfallen auf Westpreußen 225 Bibliotheken mit 4519 Bänden. Seit Anfang 1897 bis Ende 1906 hat die Gesellschaft insgesamt an 19 744 Bibliotheken 540 573 Bände unentgeltlich abgegeben. Die für diesen Zweck in demselben Zeitraum aufgewandten Barmittel belaufen sich auf über 485 000 Mark. Dazu kommen sehr erhebliche Bücherschenkungen, die mit zur Verwendung gelangt sind. Die Gesellschaft überweist die von ihr bewilligten Unterstützungen nicht nach ihrem Ermessen, sondern überläßt den Verwaltern der zu unterstützenden Bibliotheken die Auswahl, der aber der Katalog der Gesellschaft zugrunde zu legen ist.

Seit dem Jahre 1901 hat die Gesellschaft auch 2480 Wanderbibliotheken errichtet, die über 70 000 Bücher enthalten und alljährlich erneuert werden. Die Gesellschaft liefert Wanderbibliotheken im Werte von 75 Mk. bei einem Jahresbeitrage von 6 Mark, im Werte von 120 Mk. bei einem Jahresbeitrage von 10 Mk., im Werte von 150 Mk. bei einem Jahresbeitrage von 12 Mark, im Werte von 200 Mark bei einem Jahresbeitrage von 15 Mark. Die Wanderbibliotheken eignen sich besonders für kleinere Gemeinden. Die Bücher werden aus dem etwa 2000 Nummern umfassenden Katalog der Gesellschaft von den betreffenden Gemeinden vollständig unbeschränkt ausgewählt und im nächsten Jahre bis zum 1. April an die Geschäftsstelle der Gesellschaft zurückgesandt. Diejenigen Gemeinden, die die Bibliothek fortsetzen wollen, wählen dann wiederum eine neue Kollektion von 50—100 Bänden aus den Katalogen der Gesellschaft aus. Das Neue dieser Wanderbibliotheken den bisherigen vereinzelt bestehenden ähnlichen Einrichtungen gegenüber besteht darin, daß jede Gemeinde völlig freie Hand in der Wahl der Bücher behält.

Eingehende Informationen über die Gründung von Volksbibliotheken erteilt die Kanzlei der Gesellschaft, Berlin NW., Lübecker Straße 6. An diese Stelle sind auch die Gesuche um Unterstützungen, Zusendung von Katalogen ꝛc. zu richten.

— **Das vorzeitige Oeffnen der Türen** in den Eisenbahnwagen ist eine große Unsitte. Trotzdem es durch Anschlag verboten ist, geschieht es häufig in Uebermut und Unverstand. Diese Unvorsichtigkeit mußte ein unbekannter Reisender mit dem Leben büßen. Auf der Fahrt nach Berlin zwischen den Stationen Buchholz und Linde hatte er die Wagentür trotz der Warnung der übrigen Mitreisenden mehrmals geöffnet und sich hinausgelehnt. Plötzlich stürzte er hinaus. Die Mitreisenden brachten durch Ziehen der Notbremse den Zug zum Stehen. Ein Bahnwärter fand später beim Begehen seiner Strecke den Mann tot auf.

— **Rote Kreuz-Lotterie.** Es fielen 1 Gewinn à 75 000 Mark auf Nummer 50 637; 1 Gewinn à 25 000 Mark auf Nummer 115 024; 3 Gewinne à 1000 Mark auf die Nummern 297 826, 321 468, 372 (58; 9 Gewinne à 500 Mark auf die Nummern 11 750, 25 815, 26 902, 31 357, 237 261, 264 159, 292 449, 332 696, 379 026. — 1 Gewinn à 50 000 Mark auf Nummer 226 100; 3 Gewinne à 2000 Mark auf die Nummern 283 051, 296 436, 347 455; 3 Gewinne à 1000 Mark auf die Nummern 53 280, 218 765, 271 141; 7 Gewinne à 500 Mark auf die Nummern 68 775, 191 983, 272 405, 354 969, 370 451, 372 083, 413 904.

— **Verlosung.** Der Minister des Innern hat dem Arbeitsausschusse der Deutschen Armee-, Marine- und Kolonialausstellung Berlin 1907 die Erlaubnis erteilt, zum Besten des Unternehmens eine Verlosung von 16 891 Silbergeräten und auf die Ausstellung bezüglichen Gegenstände im Gesamtwerte von 300.000 Mark in der Weise zu veranstalten, daß 100 000 Serien mit je 20 Eintrittskarten zum Preise von 1 Mark für jede Karte ausgegeben werden, und die Inhaber jeder einzelnen zu der betreffenden Serie gehörenden Eintrittskarte an der Verlosung teilnehmen. Diese 2 000 000 Eintrittskarten — Lose — dürfen in der ganzen Monarchie vertrieben werden.

— **Tierseuchen.** Nach amtlicher Erhebung und Feststellung herrschte Mitte dieses Monats die Maul- und Klauenseuche in Westpreußen gar nicht, in Ostpreußen und Pommern auf je einem Gehöft und in Posen auf 2 Gehöften. Die Schweineseuche herrschte in Westpreußen auf 78 Gehöften in 20 Kreisen, in Ostpreußen auf 94 Gehöften in 26 Kreisen, in Pommern auf 51 Gehöften in 22 Kreisen, in Posen auf 96 Gehöften in 31 Kreisen. Neue Fälle von Pferderotz waren 4 im Kreise Rosenberg, einer im Kreise Löbau in Westpreußen, 3 im Kreise Osterode, je 2 in den Kreisen Allenstein und Ortelsburg und 1 im Kreise Lyck aufgetreten.

— **Allgemeine Wiederaufnahme des Sedanfestes.** Der Zentralausschuß zur Förderung der Volks- und Jugendspiele in Deutschland beabsichtigt, auf seinem nächstjährigen Kongreß am 6. und 7. Juli zu Straßburg i. E. u. a. die Anregung zur allgemeinen Wiederaufnahme des Sedanfestes seitens aller deutschen Schulen zu geben.

— **Stattheater.** Als 7. Vorstellung im Zyklus „Ein Jahrhundert Deutschen Schauspiels" geht Sonnabend, den 23. Februar, das Friedrich Halm'sche Trauerspiel „Der Fechter von Ravenna" erstmalig in Szene. Am Sonntag wird abends 7½ Uhr zum 1. Male die W. Mannstädt'sche Gesangsposse „Der Walzerkönig" mit Frl. Schulte und Herrn Kronert in den Hauptrollen gegeben. Am Sonntag nachm. 3 Uhr (bei halben Kassenpreisen) zum 11. Male: „Husarenfieber". — In Vorbereitung: Die relegierten „Studenten", „Die Karolinger" und „Kinder". Am 4. und 6. März — zweimaliges Gastspiel — außer Abonnement — Saharet.

— **Ertrunken** ist, wie aus Tiegenhof gemeldet wird, in der Danziger Weichsel der Holzflößer Sadowski aus Thorn. Die Leiche ist geborgen.

— **Der Wasserstand der Weichsel** bei Thorn betrug heute 1,18 Meter über Null.

— **Meteorologisches.** Temperatur 0, höchste Temperatur + 2, niedrigste 0, Wetter: trübe; Wind: west; Luftdruck 27.

Stadt-Theater.

„Am Altar", Schauspiel in 4 Akten und einem Nachspiel von Paul Blumenreich. Leiter der Aufführung: Direktor Carl Schröder.

Auf der deutschen Bühne sind in der letzten Zeit manche Experimente vorgenommen worden. Das Bestreben, dem Publikum etwas Neues zu bieten, ein Zugstück auf die Bühne zu bringen, nicht in letzter Linie der Ehrgeiz, als Bahnbrecher mit neuen Ideen reformerisch zu wirken, haben verschiedene Bühnenschriftsteller veranlaßt, die alten Pfade zu verlassen und originellere Themata zu bearbeiten. Mit den Detektivkomödien hat uns die Direktion unseres Stadttheaters bereits bekannt gemacht. Gestern abend folgte ein Schauspiel mit einem religiös-konfessionellen Hintergrund, „Am Altar", das von dem Berliner Schriftsteller Paul Blumenreich nach einem in der Gartenlaube erschienenen Roman von Werner bearbeitet ist. Es sind in neuerer Zeit bereits eine ganze Anzahl von Theaterstücken mit gleicher Tendenz über die Bühne gegangen und mit mehr oder minder großem Beifall aufgenommen worden. Vom Standpunkt des rein menschlichen Empfindens kann man mit der Tendenz dieser Stücke nur sympathisieren. Sie sind religiös und können in ethischer Richtung nur erzieherisch, läuternd wirken. Sie verurteilen eine laxe Moral und verfechten Wahrheit und Sittlichkeit mit redlichen Mitteln. In konfessioneller Beziehung wird das Haften an einem starren Dogma verurteilt, weil es eine freie Entwickelung und Entfaltung der im Menschen schlummernden Fähigkeiten und Eigenschaften hemmt und in dem Menschen nicht das freie Wesen der Weltschöpfung erblickt, sondern ihn zum Sklaven konfessioneller Intoleranz herabwürdigen möchte. Der Gegensatz zwischen konfessioneller Intoleranz und freier Forschung wird in den Bühnenwerken überaus trefflich durch die Denkungsart der einzelnen Vertreter dieser Richtungen illustriert, die sich in Taten kundgibt, mit denen der Fortschritt der Handlung begleitet wird. Selbst einem Menschen, der sich auf den Boden einer streng konfessionellen Richtung stellt, muß angesichts der Vorgänge auf der Bühne einleuchten, daß im Hinblick auf die Charaktere und Charakterschilderung seiner Weltstützen ganz unmöglich dort Heil zu suchen und zu finden ist, wo der Mensch in seinen heiligsten Gefühlen verletzt und vergewaltigt wird. Der Einwand, daß die vorgeführten Szenen nur Phantasiegebilde seien, in der Wirklichkeit gar nicht vorkommen können, wird hinfällig; denn die vor Augen geführten Taten nd lediglich eine logische Folgerung und Entwicklung der Prinzipien, deren Träger von einem einseitig konfessionellen Standpunkt nicht abzubringen sind, ganz abgesehen davon, daß die im Bilde vorgeführten Taten keineswegs den Stempel der Unwahrscheinlichkeit an sich tragen und sehr gut denkbar sind. Man muß sich frei von allen Uebertreibungen halten und mit kühler, klarer Ueberlegung sowohl den religiösen, wie den konfessionellen Kernpunkt ins Auge fassen. Der gesunde Menschenverstand wird einem schon die rechte Bahn weisen.

In dem gestern inszenierten „Am Altar" spielt die Hauptrolle ein Mönch Benedikt, der Sohn eines katholischen Grafen aus dessen mit einem evangelischen Mädchen von der kath. Kirche nicht legitimierten Ehe. Benedikt, der zu dem geistlichen Stande förmlich gepreßt wurde, streift nach harten Kämpfen die Fesseln ab. Die Geschichte endet, wie man es ja schon gewohnt ist, mit der üblichen Verlobung.

Die gestrige Aufführung war eine ausgezeichnete. Die geschmackvolle Inszenierung durch Herrn Direktor Carl Schröder brachte manche Ueberraschungen. Dem Auge boten sich viele angenehme Dekorationsstücke.

Mit der führenden Rolle, als Pater Benedikt, fand sich Curt Paulus, wie nicht anders zu erwarten war, künstlerisch einwandfrei ab. Für die verschiedenen Herzensregungen und Stimmungen wußte er den passenden Ton zu prägen, kurz, der mit harten Seelenkämpfen streitende Mönch gewann durch die prächtige Darstellungskunst lebendige Wahrheit. Leopold Weigel war ein in Haltung und Sprache dem Leben getreu abgelauschter Abt, Martha Gerald ein allerliebster Backfisch, der nach dem guten Ausgang der Affäre dem sympathischen Professor (nicht mehr Pater Benedikt) von Herzen wohl zu gönnen war. Die übrigen Mitwirkenden paßten sich dem Gesamtspiel nach Kräften geschickt an.

Das Theater war nicht so gut besucht, als man es eigentlich erwartet hätte.

Aus aller Welt

Ein großes Schadenfeuer wütete in Friedland i. Mecklb. Unter den niedergebrannten Gebäuden befinden sich auch beide Schulhäuser. Zwölf Familien sind obdachlos geworden, Menschen aber nicht zu schaden gekommen.

Bestrafte Fleischverfälschung. In Chemnitz war die Verwendung von Präservesalz in Wiegefleisch in zahlreichen Fällen zur Anzeige gelangt. Infolgedessen wurden 24 Fleischermeister und 5 von deren Gesellen zu Strafen bis zu 450 Mark verurteilt. — In der gleichen Stadt demolierte vor einer Reihe von Jahren die erregte Menge den Laden eines Wurstwarengeschäfts, das Fleisch schlechter Beschaffenheit verarbeitet und diese verkauft hatte.

Gesunken ist, wie aus Cuxhaven gemeldet wird, der Bremerhavener Schlepper „Neufahrwasser" infolge Zusammenstoßes mit dem Kreuzer „Medusa". Es sind ertrunken der Kapitän, der erste und der zweite Maschinist, der Steuermann und ein Heizer. Vier Mann der Besatzung wurden von dem Schlepper „Terschelling" schwerverletzt nach Cuxhaven gebracht. Ein Mann der Besatzung wurde von der „Medusa" gerettet.

Soldatenselbstmorde. Aus Dessau wird gemeldet: Nachdem vor einigen Tagen der Zahlmeister Siesing Selbstmord verübt hatte, erschoß sich jetzt der Feldwebel Brückner in der Kaserne.

Pockenepidemie. Die vor einigen Tagen gemeldete Pockenepidemie in Metz nimmt größere Dimensionen an. In Devant-les Ponts nehmen die Pocken eine besorgniserregende Ausdehnung an. 28 Personen, von denen mehrere in Lebensgefahr schweben, befinden sich zurzeit im Metzer Hospital. Auch in Mühlhausen treten die Pocken wieder auf. Zehn Kranke haben Aufnahme im Hasenrainspital gefunden.

Neueste Nachrichten

Breslau, 22. Februar. In Dohmsdorf **erwürgte** nachts der Bauerssohn Tschacher im Stall des Stellenbesitzers Nitsche dessen Tochter, seine **Geliebte,** die ihrer Entbindung entgegensah.

Berlin, 22. Februar. Abgeordneter **Roeren** (Ztr.), Oberlandesgerichtsrat beim Oberlandesgericht Köln, hat seinen **Abschied aus dem Staatsdienste** erbeten.

Berlin, 22. Februar. Einer Meldung aus Teheran zufolge ist ein **deutscher Missionar** in Sautschbulak (Provinz Aserbeidschau) **getötet,** ein anderer deutscher Missionar **schwer** verwundet worden. Das deutsche Auswärtige Amt hat durch die Gesandtschaft in Teheran sofort volle Genugtuung fordern lassen.

Berlin, 22. Februar. Der angeklagte Bureauassistent des Kolonialamts **Pöplau,** gegen den heute verhandelt werden sollte, hat sein Fernbleiben vom Termin durch seinen schlechten Gesundheitszustand entschuldigt. Der Gerichtshof beschloß, den Angeklagten untersuchen zu lassen und die Verhandlung bis mittags 12½ Uhr zu vertagen. Gerichtsarzt Dr. Hoffmann bekundete, er habe den Angeklagten in seiner Wohnung im Bette sehr unruhig gefunden, er leide anscheinend an **Verfolgungswahnideen** und sei heute nicht vernehmungsfähig. Der Angeklagte sagte indessen sein Erscheinen für morgen zu. Der Gerichtshof beschloß, die Verhandlung bis morgen mittag zu vertagen.

Essen (Ruhr), 22. Februar. Die dreizehnjährige Tochter des Lumpenhändlers Plattmann in Dorsten wurde im Walde tot aufgefunden. Es liegt ein **Lustmord** vor.

Göttingen, 22. Februar. Der **13jährige** Pflegesohn des Forstaufsehers Kelterborn in Knuthbüren **erschoß sich** mit einem Jagdgewehr.

Cuxhaven, 22. Februar. Der **Dampfer** „Koburg" **kollidierte** mit dem spanischen Dampfer „Braian", der sich in den Hafen begeben mußte, während der Dampfer „Koburg" nach Hamburg abgegangen ist.

Cuxhaven, 22. Februar. Nach einer Meldung aus Helgoland **treibt** sieben Meilen unterhalb dieser Insel eim Huller **Dampfer** infolge Maschinenschadens.

Köln, 22. Februar. Hier soll eine **Versammlung deutscher Katholiken** einberufen werden, um zu dem französischen Kirchenstreit Stellung zu nehmen.

Rotterdam, 22. Februar. Auf dem **gestrandeten Dampfer „Berlin"** waren folgende **Deutsche:** Fräulein Hertz, Herr Laninger, R. Frankenberg, Augustus Hirsch, Themans, Hochländer, Helfenstein, Erwin Fischer und Raismann. Die Namen der ertrunkenen Mitglieder der deutschen Operngesellschaft: Frau Schröder-Berlin, Fräulein Buttel-Grünberg, Herr Dura-Berlin, Frau Hofopernsängerin Schöne-Mannheim, Fräulein Gäbler-Dresden, Charlotte Sternsdorf-Berlin, Herr Stellmach-Köln, Herr und Frau Wenberg samt Kind und Bonne-Berlin, Frau Bertram-Berlin. Ferner sind ertrunken: Rosa und Helene Lehmann-Berlin, Herr und Frau Rank-Pankow-Berlin, Herr Heilbrunn-Berlin, Fräulein Wild-Dresden. Rekognosziert sind die Leichen von A. Krüger aus dem Haag, von Lamotte, Anderson und Patricks nebst Sohn, alle aus Hamburg, sowie die Leichen von 5 Mann Besatzung.

Der beim Untergang des Dampfers „Berlin" ums Leben gekommene englische Kurier Artur Herbert reiste in Missionen an die Höfe in Kopenhagen, Petersburg, Berlin sowie Teheran und war Träger eines besonders umfassenden wichtigen Stoßes von Depeschen.

London, 22. Februar. Nach einer hier eingetroffenen Depesche befanden sich heute 1½ Uhr früh **auf dem Wrack des Dampfers „Berlin" noch einige Personen.** Es werden Anstrengungen zu ihrer Rettung gemacht.

Handelsteil

Kurszettel der Thorner Zeitung

(Ohne Gewähr.)

Berlin, 22. Februar		21. Feb
Privatdiskont	4¾	4⅝
Österreichische Banknoten	84,95	84,95
Russische „	215,75	215,40
Wechsel auf Warschau	—,—	—,—
3½ pZt. Reichsanl. unk. 1905	97,40	97,50
3 pZt. „	85,90	85,90
3½ pZt. Preuß. Konsols 1905	97,60	97,60
3 pZt „	85,90	85,90
4 pZt. Thorner Stadtanleihe	100,75	101,25
3½ pZt. „ „ 1895	—,—	—,—
3½ pZt. Wpr. Neulandsch. II Pfdbr.	94,30	94,40
3 pZt. „ „ II „	84,—	84,20
4 pZt. Rum. Anl. von 1894	92,40	92,20
4 pZt. Russ. unif. St.-R.	—,—	72,80
4½ pZt. Poln. Pfandbr.	89,50	90,—
Gr. Berl. Straßenbahn	182,50	182,70
Deutsche Bank	243,—	243,10
Diskonto-Kom.-Ges.	184,90	184,90
Nordd. Kredit-Anstalt	122,50	122,50
Allg. Elektr.-A.-Ges.	209,10	209,80
Bochumer Gußstahl	241,50	241,60
Harpener Bergbau	219,90	220,70
Laurahütte	243,40	244,90
Weizen: loko Newyork	83⅜	83¼
„ Mai	189,25	188,—
„ Juli	190,25	189,25
„ September	186,50	185,75
Roggen: Mai	178,—	177,—
„ Juli	179,—	177,75
„ September	168,50	168,—

Reichsbankdiskont 6%. Lombardzinsfuß 7%.

Ueber das Vermögen des Fabrikbesitzers **Albert Land**, alleinigen Inhabers der Firma Thorner Honigkuchen-Fabrik **Albert Land in Thorn** ist am 21. Februar 1907, nachmittags 4½ Uhr das Konkursverfahren eröffnet.

Konkursverwalter: Stadtrat **Robert Goewe** in Thorn.

Offener Arrest mit Anzeigefrist bis zum

12. März 1907,

Anmeldefrist bis zum

26. März 1907,

erste Gläubigerversammlung am

15. März 1907,

vormittags 11 Uhr

Terminszimmer Nr. 37 des hiesigen Amtsgerichts und allgemeiner Prüfungstermin am

5. April 1907,

vormittags 11 Uhr

daselbst.

Thorn, den 21. Februar 1907.

Wierzbowski,

Gerichtsschreiber des Königl. Amtsgerichts.

Ueber das Vermögen der Fabrikbesitzerfrau **Ella Land**, geborenen **Cohn** in Thorn ist am 22. Februar 1907, vormittags 10 Uhr das Konkursverfahren eröffnet.

Konkursverwalter: Kaufmann **Cecil Meisner** in Thorn.

Offener Arrest mit Anzeigefrist bis zum

12. März 1907.

Anmeldefrist bis zum

26. März 1907.

Erste Gläubigerversammlung am

15. März 1907,

vormittags 10½ Uhr

Terminszimmer Nr. 37 des hiesigen Amtsgerichts und allgemeiner Prüfungstermin am

5. April 1907,

vormittags 10 Uhr

daselbst.

Thorn, den 22. Februar 1907.

Wierzbowski, Amtsgerichtssekretär, Gerichtsschreiber des Königl Amtsgerichts.

In das Handelsregister A unter Nr. 430 ist bei der Firma **Conrad Tack & Cie.** in Thorn (Zweigniederlassung der in Berlin bestehenden Hauptniederlassung) eingetragen worden:

Dem **Rudolf Mayer** in **Burg** bei Magdeburg ist Prokura erteilt.

Dem Fräulein **Emmy Corinth** zu **Berlin** und dem **Jacob Deutsch** zu **Berlin** ist Gesamtprokura erteilt.

Thorn, den 21. Februar 1907.

Königliches Amtsgericht.

Aufgebot.

Die Stallmeisterfrau **Marta Palm**, geb. **Müller**, in Thorn hat beantragt, ihren Bruder, den verschollenen Bureaugehilfen **Albert Alfred Heinrich Müller**, geboren am 30. April 1870 in Thorn als Sohn des Maurers und Eigentümers **Heinrich Müller** und der **Anna** geb. **Finger**, zuletzt, nämlich bis zum Jahre 1893, in Thorn wohnhaft, für tot zu erklären.

Der bezeichnete Verschollene, der im Jahre 1893 nach Amerika ausgewandert sein soll, wird aufgefordert, sich spätestens in dem auf den

16. Oktober 1907

vormittags 10 Uhr

vor dem unterzeichneten Gericht, Zimmer 22, anberaumten Aufgebotstermine zu melden widrigenfalls die Todeserklärung erfolgen wird.

An Alle, welche Auskunft über Leben oder Tod des Verschollenen zu erteilen vermögen, ergeht die Aufforderung, spätestens im Aufgebotstermine dem Gericht Anzeige zu machen.

Thorn, den 19. Februar 1907.

Königliches Amtsgericht.

Wir machen an dieser Stelle auf den unserer Nummer beigelegten Prospekt der Firma **Schwetasch & Seidel,** Tuchfabrik in Spremberg (Niederlausitz) ganz besonders aufmerksam.

Hierzu Beilage u. Unterhaltungsblatt.

Thorner Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Beilage zu Nr. 46 — Sonnabend, 23. Februar 1907.

Ein Japaner über den künftigen Krieg mit Amerika.

Nakahashi Tokugoro, der Leiter der „Osaka Schosen Kaisha", einer der größten Dampfergesellschaften Japans, hat die Frage des bevorstehenden Ringkampfes um die Vorherrschaft zwischen Japan und Amerika zu seinem Spezialstudium gemacht und bereits vor Beendigung des ostasiatischen Krieges erklärt, daß er einen Krieg mit Amerika für unvermeidlich halte. Im Hinblick darauf ermahnt er seine Landsleute, sich zu einer zweiten, viel mühsameren, länger dauernden und weit gefährlicheren nationalen Prüfung vorzubereiten. In einem Artikel der Zeitschrift „Taigo" führt er aus:

Von beiden Seiten des Stillen Ozeans habe man Japans Ausdehnung zu hemmen versucht. Das Hindernis im Westen habe den Krieg mit Rußland unerläßlich gemacht; jetzt trete aber von Osten, übers Meer ein anderer, weit mächtigerer Gegner in die Erscheinung, der es in der Hand habe, die wirtschaftliche Stellung Japans zu gefährden. Er appelliere somit an seine Landsleute, daß sie sich nicht durch ihre Siege einschläfern ließen, und ermahnt sie, sich aufs neue auf einen unvermeidlichen Krieg vorzubereiten. Im Anschluß daran schreibt er mit Bezug auf den Panamakanal: Die Durchstechung der Landenge von Panama werde den Welthandel völlig umgestalten, und es empfehle sich deshalb, einen ausgedehnten nationalen Hafen in Osaka zu errichten, der sowohl den Mittelpunkt des ganzen wirtschaftlichen Verkehrs in Ostasien, wie auch die zentrale maritime Basis für die japanische Kriegsflotte bilden solle. Aus einer Niederlage Amerikas werde Japan die größten Vorteile ziehen können, indem insbesondere die Ausbeutung Chinas ihm fast ausschließlich zufallen würde. Jetzt schon sei es Japans Pflicht, bei dem Ausbau seiner Flotte der Eröffnung des Panamakanals Rechnung zu tragen und eine der amerikanischen Marine ebenbürtige Anzahl Schlachtschiffe zu bauen. Er wünsche sogar, wenn irgend möglich, einen baldigen Krieg mit Amerika, weil die japanische Kriegsflotte zurzeit der amerikanischen gewachsen, und Amerika durch das Hinausschieben des unvermeidlichen Konfliktes seine Rüstungen zu vervollkommnen in der Lage sei.





Fast alle Fraktionen des neuen Reichstages haben unmittelbar nach der Eröffnungssitzung ihre Fraktionssitzung abgehalten und haben sich mit der Frage des Präsidiums schon vor der Wahl selber auf die nachher auch wirklich gewählten Kandidaten geeinigt. Das Zentrum ist durch die konservativ-liberale Einigung vollständig ausgeschaltet worden. Zum Präsidenten des Reichstages ist der bisherige 1. Vizepräsident Graf Udo Stolberg gewählt worden, zum 1. Vizepräsidenten der bisherige 2. Vizepräsident, der nationalliberale Abgeordnete Professor Paasche, und zum 2. Vizepräsidenten der Kandidat der freisinnigen Volkspartei und Vertreter des ersten Berliner Wahlkreises Herr Johannes Kaempf.

Amtliche Notierungen der Danziger Börse

vom 20. Februar.
(Ohne Gewähr.)

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notierten Preise 2 Mark per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen per Tonne von 1000 Kilogramm
inländisch hochbunt und weiß 724—766 Gr. 180 bis 188 Mk. bez.
inländisch bunt 703—756 Gr. 174—180 Mk. bez.
inländisch rot 763 Gr. 175 Mk. bez.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr.
Normalgewicht inländisch grobkörnig 679—714 Gr. 169 Mk. bez
transito grobkörnig 726—728 Gr. 119 Mk. bez.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch große 680 Gr. 158 Mk. bez.
transito große 568—608 Gr. 121—128 Mk. bez.

Bohnen per Tonne von 1000 Kilogr.
transito Pferde- 122 Mk. bez.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr.
inländischer 159—168 Mk. bez.

Kleesaat per 100 Kilogr.
rot 69—106 Mk. bez.

Kleie per 100 Kilogr. Weizen- 10,40—10,90 Mk. bez.
Roggen- 11,80—11,90 Mk. bez.

Rohzucker. Tendenz: ruhig. Rendement 88° franko Neufahrwasser 8,92½ Mk inkl. Sack Geld. Rendement 75° franko Neufahrwasser 7,40 Mk. inkl. Sack bez.

Mais per Tonne 100 Kilogramm.

LITERARISCHES

Aus dem russischen Frauenleben teilt S. Manjkowski im 7. Heft der Oktav-Ausgabe von „Ueber Land und Meer" (Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt) einige charakteristische und nicht allgemein bekannte Züge mit. Ist schon das Los des Bauern kaum beneidenswert, so ist das der Bäuerin unsäglich trostloser. Schon mit ihrer Geburt kennzeichnet sich ihr hartes Los. Es ist Brauch, wenn das erste Kind eines jungvermählten Paares ein Mädchen ist, daß am nächsten Tage die Freunde den Mann überlegen und ihn bis zu Tränen prügeln — so will's die Sitte. Bis vor etwa zwanzig Jahren existierte noch der Heiratszwang. So kam es, daß das Volkslied die Ehe als ein Unglück für das Mädchen schilderte. Und in keine seiner Lieder hat das Volk so viel Herz und Gemüt hineingelegt als in die, welche das vornehmste Ereignis des Menschenlebens zum Gegenstand haben — die Ehe. Heute läßt sie sich keinen Mann mehr aufzwingen. Heute wird von der Ehe wie von der Erfüllung der liebsten Wünsche gesungen. Und damit ist der revolutionäre Grundsatz in das Dorf eingedrungen. Ist die Russin verheiratet, trägt sie einen karrierten Rock statt eines gestreiften, einen hohen Kopfaufsatz statt eines Tuches und das Haar in zwei Zöpfen statt in einen geflochten. Dadurch unterscheidet sich die Tracht der Frau von der des Mädchens. Nun ändert sich ihre Stellung und ein rastloses Mühen und Kämpfen beginnt. Sie hat für den Haushalt, für Sauberkeit zu sorgen, die Familie zu ernähren, zu kleiden, Feldarbeit zu verrichten und — die Prügel des Mannes zu ertragen. Der ganze Reichtum der Frau besteht in Leinwand, Stickereien und anderen Stoffen. Dieses Eigentum verbleibt ihr auch in der Ehe, vorausgesetzt, daß der Mann es nicht vertrinkt. Während der väterliche Besitz allein auf den Sohn übergeht, vererbt sich der Besitz der Frau allein auf die Tochter. So will's die Sitte und dagegen kann kein Gericht, kein Gesetz etwas ausrichten.

Clemenceaus Idyll.

Von dem französischen Ministerpräsidenten Clemenceau, dem witzig pointierenden Kammerredner, dem Staatsmanne, dem seine Gegner so gern ein unruhig flackerndes Temperament zum Vorwurf machen, sollte man eigentlich kaum erwarten, daß er an friedlicher Einsamkeit die größte Freude haben könne, daß es sein höchstes Vergnügen ist, in seinem lauschigen Garten zwischen seinen zahmen Vögeln, zwischen Pfauen, Störchen und Tauben still einherzuwandeln, seine Tiere zu füttern und seinen Gedanken nachzuhängen. Seit Jahren wohnt der jetzige Ministerpräsident in einer großen Parterrewohnung in der Rue Franklin, auf den Anhöhen beim Trocadero, von denen man hinabblickt auf den Lauf der Seine und über grüne Gartenanlagen, aus denen die riesigen Formen des Eiffelturmes emporragen. Rue Franklin ist eine stille, vom Getriebe des lärmenden Großstadtverkehrs abgelegene Seitenstraße; in seinem großen Garten genießt Clemenceau fast die Ruhe eines vollkommenen Landaufenthaltes. Hier tummeln sich alle die gefiederten Pfleglinge des Ministerpräsidenten. Die Pfauen und Störche sind seine besonderen Lieblinge, und selten ist Clemenceau so fröhlich, als wenn die Vögel im Kreis des Futters harren, sich um ihn scharen, aus seiner Hand fressen oder sorglos seinem Spaziergang sich anschließen. Im Ministerium hat man sich nicht wenig gewundert, als der Chef eines schönen Tages auch in den Gärten des Ministerialgebäudes eine Kolonie seiner geliebten Vögel installieren ließ, unter denen er nun, wenn er seinen guten Tag hat, auch während der Arbeitsstunden auf einige Minuten lustwandelt, wobei er sein Bureau verläßt, um im Freien schwierige Gedankenreihen zu Ende zu denken, neue Pläne zu erwägen, oder er beobachtet von seinem Schreibtisch aus das Treiben seiner Getreusten. Man erzählt, daß Clemenceau stets lächelt, wenn er seine Tiere sieht; und er gilt sonst als ein Mann, der selten lächelt. Schon in aller Frühe pflegt er in der Rue Franklin seine Zöglinge zu besuchen, streut den Tauben ihr Futter und freut sich über die gravitätischen Schritte seiner Störche. Clemenceau ist Frühaufsteher, nie steht er nach fünf Uhr auf, und im Sommer pflegt er oft den Sonnenaufgang schon in seinem Garten zu erwarten. Gegen sieben nimmt er sein Frühstück, das seine Hauptmahlzeit bildet. Eier sind seine Lieblingsspeise, und manchmal verschwinden deren sechs, ehe Clemenceau sich für die Anstrengung des Tages genugsam gewappnet fühlt! Alkohol ist streng verpönt, und Mineralwasser sind sein einziges Getränk. Um 8 Uhr besteigt dann der Ministerpräsident sein Automobil, das ihn nach dem Ministerium des Innern bringt. Von diesem Augenblick an wird der beschauliche Tierfreund zum geplagten Regierungsbeamten und all die Hast seines Temperamentes tritt in Wirkung. Wie im Sturmschritt fegt er in das Amtsgebäude. Mit einer kurzen mechanischen Kopfbewegung erwidert er den Gruß der in den Vorräumen Anwesenden und stürzt sich ohne Aufenthalt in das Sanktum seines Arbeitszimmers. Dort wirft er Hut, Mantel, Stock, Handschuhe hastig auf das nächst beste Möbelstück, oder auch, wenn nichts in der Nähe steht, kurzerhand auf die Erde und eilt wie ein Gehetzter durch eine Seitentür in das Kabinett seines Sekretärs. „Etwas Neues?" das ist sein stereotyper Morgengruß. Und Herr Sarraut, der wohl weiß, daß alle Umschweife seinen Minister zur Verzweiflung bringen, teilt ihm in knappen, lakonischen Worten das Nötigste mit. Dann setzt sich der Ministerpräsident an seinen Schreibtisch, die Glocke schlägt an, tausend Fragen, Anordnungen und Befehle schwirren, und innerhalb drei Minuten befindet sich das große Beamtengebäude in fieberhafter Erregung.

Der Emir von Afghanistan.

Schon seit langem war es ein Ziel der britischen Behörden, den Emir von Afghanistan zu einem Besuch Indiens zu bewegen. Natürlich sollte der Endzweck dieses Besuches sein, dem Beherrscher des großen Berglandes, das die britische und russische Herrschaftssphäre in Asien scheidet, einen möglichst imposanten Eindruck britischer Machtvollkommenheit zu geben, und nun, wo der Besuch zustande gekommen, hat man es auch an großen militärischen Schauspielen, prunkvollen Empfängen und großen Ehrungen nicht fehlen lassen. Wie aus Kalkutta berichtet wird, hat man sich dabei nicht nur auf die offiziellen Höflichkeiten beschränkt, sondern auch allerlei zarte Aufmerksamkeiten ersonnen, die dem exotischen Fürsten nicht nur imponieren mußten, sondern ihn auch sofort mit leidenschaftlichem Interesse für die jüngsten Errungenschaften des modernen Erfindungsgeistes erfüllten. So ward in dem Augenblick, da der Emir die Grenzen Indiens überschritten, ein drahtloser Telegraphenverkehr mit seiner Residenz in Afghanistan eröffnet, zu dem schon alles sorgsam vorbereitet war. Sie konnte Hab-ib Ullah Khan, der Gottgeweihte, mit seinen vier Lieblingsfrauen in drahtloser Verbindung bleiben, mit seinen zurückgebliebenen Palast- und Regierungsbeamten konferieren und mit allen höfischen Umtrieben Fühlung behalten, was bei asiatischen Fürsten von größter Wichtigkeit ist. Das zweite aber, was man tat, das war, den Emir in die Geheimnisse des Automobils einzuweihen. Lord Kitchener unternahm mit dem Herrscher von Afghanistan eine Automobilfahrt, und seitdem ist der Emir zum leidenschaftlichen Automobilisten geworden. Er kaufte sich sofort einen Kraftwagen und benutzte nun bei jeder Gelegenheit sein neues Auto. In einem mit Pferden bespannten Wagen zu fahren, gilt ihm nun als törichte Zeitvergeudung, und er, der passionierte Reiter, besteigt sein Pferd nur noch zu Paraden. Auch die Elefanten sind mit einem Schlag in seiner Achtung gesunken und scheinen ihm nur noch zu Zeremonien und zur Tigerjagd geeignet. Als er Agra verließ, begab er sich in das Gebiet Gwalior. Dort wurde er von dem indischen Fürsten, dem berühmten Maharadscha, mit all dem üppigen Prunk, dem märchenhaften Aufwand und der blendenden Pracht indischen Herrschertums empfangen; eine große Parade wurde zu Ehren des Emirs abgehalten. Zur Truppenschau bestieg der Emir sein graues Lieblingspferd; aber kaum waren die Truppen defiliert, so eilte der Herrscher zu seinem Auto zurück. Auch die Photographie hat es ihm angetan, und mit der Kamera, die ihm die Engländer überreichten, macht er unablässig Aufnahmen und sammelt so bleibende Erinnerungen an seine Reise. So ergreift europäische Zivilisation im Handumdrehen selbst von asiatischen Despoten Besitz. — Wie die „Thorner Zeitung" bereits mitgeteilt, ist der Emir von Afghanistan unter feierlichem Zeremoniell in Gegenwart des Lord Kitchener auch in den Bund der Freimaurer aufgenommen worden.

Bekanntmachung.

Ich bringe hiermit zur öffentlichen Kenntnis, daß Gesuche **um Zurückstellung bezw. Befreiung von Militärpflichtigen vom aktiven Militärdienste** seitens der Eltern derselben bis zum

1. März d. Js.

bei mir einzureichen sind.

Anspruch auf Zurückstellung bezw. Befreiung haben:

1. Die **einzigen** Ernährer hilfsloser Familien, erwerbsunfähiger Eltern, Großeltern und Geschwister.
2. Der Sohn eines zur Arbeit und Aufsicht unfähigen Grundbesitzers, Pächters oder Gewerbetreibenden, wenn dieser Sohn dessen einzige und unentbehrliche Stütze zur wirtschaftlichen Erhaltung des Besitzes der Pachtung oder des Gewerbes ist.
3. Militärpflichtige, welchen der Besitz oder die Pachtung von Grundstücken durch Erbschaft oder Vermächtnis zugefallen, sofern ihr Lebensunterhalt auf deren Bewirtschaftung angewiesen und die wirtschaftliche Erhaltung des Besitzes oder der Pachtung auf andere Weise nicht zu ermöglichen ist.
4. Inhaber von Fabriken und anderen gewerblichen Anlagen, in welchen mehrere Arbeiter beschäftigt sind, sofern der Betrieb ihnen erst innerhalb des dem Militärpflichtjahre vorangehenden Jahres durch Erbschaft oder Vermächtnis zugefallen und deren wirtschaftliche Erhaltung auf andere Weise nicht möglich ist.

Durch Verheiratung eines Militärpflichtigen können Ansprüche au Zurückstellung nicht begründet werden.

Nach dem Musterungsgeschäft eingehende Reklamationsgesuche werden von der Ober-Ersatz-Kommission in der Regel zurückgewiesen, sofern die Veranlassung zur Reklamation nicht erst nach dem Musterungsgeschäft entstanden ist.

Thorn, den 1. Februar 1907.

Der Vorsitzende der Ersatz-Kommission Thorn Stadt.

Bekanntmachung.

Bei der hiesigen Knaben-Mittelschule ist die Stelle eines

katholischen Mittelschullehrers

zu besetzen.

Das Gehalt der Stelle beträgt 1800 M. und steigt in dreijährigen Perioden um je 225 M. bis 3150 M. Außerdem wird nach endgiltiger Anstellung ein Wohnungsgeldzuschuß von 400 M. bezw. 300 M. jährlich gewährt.

Bei der Pensionierung wird das volle Dienstalter seit der ersten Anstellung im öffentlichen Schuldienste angerechnet. Die eventuelle Anrechnung auswärtiger Dienstzeit bei der Berechnung des Gehalts bleibt besonderer Abmachung vorbehalten.

Bewerber, welche die Prüfung als Mittelschullehrer bestanden haben, werden ergebenst ersucht, ihre Meldungen unter Beifügung eines Lebenslaufs und ihrer Zeugnisse bis zum 10. März d. Js. bei uns einzureichen.

Erwünscht ist in erster Linie die Befähigung für den Unterricht in Französisch und Turnen, eventuell in katholischer Religion oder in Physik und Chemie.

Thorn, den 12. Februar 1907.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Bei der diesseitigen Verwaltung sind

4 Nachtwächterstellen

zum 1. April 1907 zu besetzen. Das Gehalt beträgt im Sommer 45 M. und im Winter 50 M. monatlich, und wird voraussichtlich vom 1. April 1907 ab auf monatlich 50 M. im Sommer und 55 M. im Winter erhöht werden. Außerdem wird Lanze, Seitengewehr und im Winter eine Burka geliefert.

Bewerber wollen sich bei Herrn Polizei-Inspektor Zelz persönlich unter Vorzeigung ihrer Papiere melden.

Militäranwärter werden bevorzugt.

Thorn, den 9. Februar 1907.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Am Montag, den 25. d. Mts., vormittags 9 Uhr steht im **St. Georgen-Hospital** hierselbst – Katharinenstraße – ein Termin zum Verkauf von Nachlaßsachen an, zu welchem Kaufliebhaber eingeladen werden.

Thorn, den 20. Februar 1907.

Der Magistrat.
Abteilung für Hospitalsachen.

Bekanntmachung.

Am Montag, den 25. d. Mts. vormittags 10 Uhr
werden wir in Thorn-Mocker, Lindenstraße Nr. 26

1 Schreibtisch, 1 Sofa, 1 Kleiderschrank u. 1 Spiegel

gegen Barzahlung meistbietend versteigern lassen.

Thorn, den 12. Februar 1907.

Der Magistrat.

Menagelieferung.

Der Jahresbedarf an
Tilsiter Vollfett,
Tilsiter Käse II,
Tilsiter Magerkäse,
Echt Schweizerkäse,
Russ. Steppenkäse,
Algäuer Romadour I und Weichkäse

soll vergeben werden und sind versiegelte, mit entsprechender Aufschrift versehene Angebote der Küchenverwaltung **zum 23. 2. 07 bis 10 Uhr vorm.** einzusenden. (Der Jahresbedarf beträgt ca. 1000 kg.)

Küchenverwaltung des Westpr. Pionier-Batl. Nr. 17.

Eine Filiale übernehmen,
oder ein kl. Geschäft kaufen möchte eine jg. Frau, d. Mann immer auf Reis. ist. Off. u. **Z. 100** a. d. Geschäfsst.

Gewerbeschule zu Thorn.

Anfang April d. Js. wird die dritte Klasse der **Bauschule** und ein neuer Jahreskursus für **Handelsschüler** eröffnet.

Anmeldungen sind baldigst an die Direktion, durch welche die Lehrpläne kostenfrei bezogen werden können, zu richten.

Opderbecke, Professor.

Ziehung am 8. und 9. März 1907

Cottbusser LOTTERIE

150000 Lose 5702 Gewinne
im Gesamtwerte von Mark

110,000

1	im Werte von	30,000
1	„	10,000
5	im Werte von je 2000 Mk.	= 10000
10	„ 1000 Mk.	= 10000
10	„ 500 Mk.	= 5000
25	„ 200 Mk.	= 5000
50	„ 100 Mk.	= 5000
100	„ 50 Mk.	= 5000
500	„ 10 Mk.	= 5000
5000	„ 5 Mk.	= 25000

LOSE à 2 Mark
Porto und Liste 30 Pfg. extra
A. MOLLING HANNOVER.
Verkaufsstellen sind durch Plakate kenntlich

Goldene Medaille.



Mode-Salon Marcus
bisher Berlin, jetzt
Thorn, Coppernicusstrasse 3.
Atelier für französ. Kostümes und elegante Damen-Moden Anfertigung nach Mass. Modelle zur Ansicht.
Prämiiert Paris 1902.

**Kalk,
Zement,
Gyps,
Theer,
Dachpappe,
I Träger,
Drahtstifte,
Baubeschläge.
Franz Zährer,**
Baumaterialienhandlung.

Photographisches Atelier
Kruse & Carstensen
Schloßstr. 14,
gegenüber dem Schützengarten.
Aufnahmen auch nach Eintritt der Dunkelheit bei elektrischem Licht, vermittelst **neuester elektrischer Beleuchtung.**



Fulgural!

Aerztlich empfohlen.

Glänzende Dankschreiben. Vollständig unschädlich, magenstärkend, appetitanregend. Vorzügliche Wirkung bei: **Magenleiden, Verdauungsstörungen, Hautleiden, Flechten, Nieren-, Leber- wie Blasenleiden, Hämorrhoiden, Geschwüren, skrofulösen Erscheinungen** etc. – **Fulgural** hervorragend bei **Fettleibigkeit.** Denkbar bequemste Anwendung. – Preis pro 1/2 Fl. **2.30** Mk., 1/1 Flasche **3.75** Mk. Zu beziehen durch die Apotheken. Wo nicht erhältlich, direkt durch die Fabrikanten: **Broschüre kostenlos.**

Dr. A. Steiner & Schulze,
Fabrik chem. pharmazeut. Präparate.
Braunschweig

Die Leipziger Vormesse
für Musterlager u. Musterkollektionen

von **Porzellan** und anderen keramischen Waren. **Glas-, Metall-, Leder-, Holz-, Korb-, Papier-, Japan- und Chinawaren, Puppen und Spielsachen, Musikinstrumenten, Schmucksachen, Seifen, Parfümerien, Luxusartikeln, Haus- und Wirtschaftsgeräten** aller Art, sowie verwandten Waren aller Gattungen beginnt

Montag, den 4. März 1907

und endet

Sonnabend, den 16. März.

Aussteller wie Einkäufer wünschen dringend, daß zur Verhütung allzustarker Zusammendrängung des Verkehrs alle Musterlager mindestens **bis einschliesslich**

Dienstag, den 12. März

offengehalten werden.

Erklärung!

Der Bauersmann ist im allgemeinen mißtrauisch. Und das mit Recht. Schon zu oft ist er das Opfer falscher Angaben geworden! Um nun all' diesen Leuten, die im Schweiße ihres Angesichts ihr Brod verdienen müssen, volle Gelegenheit zu geben, die Vortrefflichkeit meiner Patent-Haus-Backöfen kennen zu lernen, bin ich mit Vergnügen bereit, diese meine Oefen volle 4 Wochen zur Probe zu geben. Wer innerhalb dieser Zeit sich von den großen Vorteilen nicht überzeugen kann, schickt den Ofen ganz einfach auf meine Kosten an mich zurück. Es empfiehlt sich zudem, sich tausende von Zeugnissen aus ganz Deutschland kommen zu lassen. Wer eine Postkarte an den Erfinder **Anton Weber** in **Rosdorf b. Göttingen** schreibt, bekommt umsonst und postfrei Kataloge mit Abbildung, Zeugnisse und bereitwillig jede weitere Auskunft.

Grab-Denkmäler und Kunststein-Fabrik
Telefon 257 **A. IRMER** Bachestrasse 5/7.
Grabdenkmäler und Grabtafeln



in allen Steinarten in größter Auswahl stets am Lager.
Anfertigung genau nach vorhandenen Mustern mit deutscher, polnischer und hebräischer Inschrift.
Prima Doppel-Vergoldung. – Langjährige Garantie.

Grabkasten (Grabeinfassungen) in verschiedenen Formen und Größen in Zement-Kunststein und künstlichem Terrazzo-Marmor, – Granit und Sandstein. –

Grabgitter eiserne Kreuze, Ketten-Gitter, Anschlußgitter und Vergrößerungen nach vorhandenen Mustern. –

– **Eigene Schlosserei und Kunstschmiede.** –

Zement-Kunststein freitragende, feuersichere Treppen-Anlagen, Fenster-Umrahmungen, Gesimse, Konsolen, Abdeckplatten, Kugelaufsätze, Grenzsteine, Zaunständer, Kanalisations-Rohre.

Ladentischbeläge und Marmoreinrichtungen für Bäckereien, Fleischereien, Friseure etc.
Granit- und Sandstein-Arbeiten jeder Art.
Teilzahlungen gestattet.

Zähne mit und ohne Gaumenplatte, Gold- und Kautschukgebisse, Einsetzen völlig schmerzfrei, ebenso Plombieren, Nervtöten, Zahnziehen, Reparaturen schnell und dauerhaft. Preise mäßig. **H. Schneider,** wohnte früher Brücken- und Breitestr. (Ratsapotheke), jetzt **Neustädt. Markt 22,** neben dem königl. Gouvernement.

Das Grundstück
Bäckerstr. 47 u. Grabenstr. 28 ist unter günstigen Bedingungen zu verkaufen.

1 Geschäftskeller
nebst Wohnung, im Hauptpunkt der Brombg. Vorstadt, Mellienstr. 90, in welchem seit Jahren ein
Bier-Verlagsgeschäft
mit Erfolg existierte, auch zu anderem Geschäft sehr geeignet, ist von sofort zu vermieten. **Friseur Sommerfeldt.**

Laden
und Zubehör, worin von Herrn **Carl Sakriss** ein **Kolonial- und Delikatessen-Geschäft** betrieben, ist vom 1. April zu vermieten.
Siegfried Danziger.

Ein Laden
z. v. **H. Wohlfeil,** Schuhmacherst. 24.

Schillerstrasse Nr. 8 ist die
erste Etage
5 Zimmer nebst Zubehör vom 1. April zu vermieten. Näheres bei **Lissack & Wolff.**

Eine Wohnung
von 5 Zimmern mit sämtlichem Zubehör sofort zu vermieten.
Mellienstraße 126.

Breitestraße 32
3. Etage, 5 Zimmer, große Küche u. Zubehör, auch geteilt zu vermieten.
Julius Cohn, 3 Tr.

Culmerstraße 2
1. Etage, **eine herrschaftliche Wohnung** von 6–8 Zimmern und Zubehör vom 1. April zu vermieten.
D anziger.

Suche
vom 1. April eine **Wohnung von 3–4 Zimmern mit Zubehör.** Angebote unter **G. 100** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

2 Wohnungen
vom 1. 4. 07 zu vermieten.
Neustädtischer Markt Nr. 19.

1 kleine Wohnung,
2 Zimmer und Zubehör **Grabenstraße 28 parterre** zu vermieten.

Altstädtischer Markt 8
Wohnung, 2 Treppen hoch, 4 Zimmer und Zubehör vom 1. April zu vermieten.
Emil Golembiewski, Buchhandlung.

In meinem Hause
Baderstrasse 24
ist per 1. 4. 07.
die I. Etage
zu vermieten.
S. Simonsohn.

Hochherrschaftl. Wohnung
7 Zimmer mit reichlichem Zubehör, **Brückenstraße 11,** 3. Etage, von sofort zu verm. **Max Pünchera.**

Wohnung,
Schulstr. 12, 1. Etg., 6–8 Zimmer nebst reichlichem Zubehör u. Gartennutzung von sofort oder später zu vermieten. Auf Wunsch Pferdestall und Wagenremise.
G. Soppart, Gerechtestr. 8/10.

Wohnung,
Tuchmacherstr. 5, 1. Etg., 4 Zimmer nebst sämtl. Zubehör vom 1. April d. Js. zu vermieten.
G. Soppart, Gerechtestr. 8/10.

Erste Etage,
4–5 Zimmer mit Zubehör und Badeeinrichtung, ist vom 1. April 1907 zu vermieten.
K. B. Schliebener, Gerberstr. 23.

Baderstraße Nr. 1
ist eine kleine Wohnung für M. 200 an ruhige Mieter vom 1. April ab zu vermieten. **Paul Engler.**

Gerechtestraße 15/17
ist eine Balkonwohnung 1. Etage, bestehend aus 4 Zimmern, Badestube und Zubehör vom 1. April cr. zu vermieten.
Charles Casper, 2 Tr.

Möbl. Zim. z. verm. Culmerstr. 1 I.

Ein Vorderzimmer billig zu vermieten. Brückenstr. 21 III.

1 gut möbl. Zimmer v. sogl. zu vermieten. Heiligegeiststraße 19 I.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 24. Februar.

Altstädtische evangelische Kirche. Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Stachowitz. Nachher: Beichte und Abendsmahlsfeier, ders. Abends 6 Uhr: Herr Pfarrer Jacobi.

Neustädt. ev. Kirche. Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Johst. Nachher Beichte und Abendmahl. Nachm. 5 Uhr: Herr Prediger Hammer. Kollekte für hilfsbedürftige Theologie-Studierende.

Garnisonkirche. Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst. Herr Divisionspfarrer Dr. Greeven. Nachher Beichte und Abendmahl für Familien der Militärgemeinde. Vorm. 11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst. Herr Divisionspfarrer Dr. Greeven.

Evang.-lutherische Kirche (Mocker.) Vorm. 9 1/2 Uhr: Gottesdienst. Herr Hilfsprediger Holdt. (Bachestraße). Nachm 6 Uhr: Gottesdienst. Herr Pastor Wohlgemuth. Mittwoch abends 1/2 7 Uhr: Passionsandacht. Derselbe.

Reformierte Kirche. Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst. Herr Prediger Arndt.

Christliche Gemeinschaft innerhalb der ev. Landeskirche zu Thorn. Lokal: Evangelisations-Kapelle, Bergstr. (beim Bayern-Denkmal), Kulmer Vorstadt. Nachm. 2 Uhr: Sonntagsschule. Nachm. 4 1/2 Uhr: Evangelisations-Versammlung. Jedermann herzlich willkommen

Baptisten-Kirche. Heppnerstraße. Vormittags 9 1/2 Uhr und nachm. 4 Uhr: Gottesdienst.

Die Heilsarmee Turmstraße 12 I. Nachm. 2 1/2 Uhr: Kinderversammlung. Nachm. 4 1/2 Uhr: Lob- und Dankversammlung und abends 8 Uhr: Heilsversammlung. Jedermann herzlich eingeladen.

Christl. Verein junger Männer Tuchmacherstr. 1. Abends 8 Uhr: Versammlung.

Thorner Enthaltsamkeits-Verein zum Blauen Kreuz. Nachm. 3 Uhr: Gebetsversammlung mit Vortrag im Vereinslokale, Gerechtestr. 4, Mädchen-Mittelschule.

Mädchenschule Mocker. Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Heuer. Nachher Beichte und Abendmahl. Kollekte für hilfsbedürftige Theologie-Studierende.

Evang. Gemeinde Rudak-Stewken. Vorm. 9 1/2 Uhr: Gottesdienst in Rudak. Danach Unterredung mit den eingesegneten Knaben. Herr Prediger Hammer.

Schillno. Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst. 11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst. Herr Pfarrer Ullmann. Nachm. 3 Uhr: Männer- und Jünglings-Verein.

Thorner Marktpreise.

Freitag, den 22. Februar 1907.
Der Markt war nur wenig beschickt.

		niedr. Preis		höch. Preis	
Weizen	100 Kg.	17	–	18	20
Roggen	„	15	60	16	80
Gerste	„	14	–	15	20
Hafer	„	16	–	17	20
Stroh (Richt-)	„	5	–	5	50
Heu	„	5	50	6	–
Kartoffeln	50 Kg.	2	60	3	50
Rindfleisch	Kilo	1	30	1	60
Kalbfleisch	„	1	10	1	60
Schweinefleisch	„	1	20	1	40
Hammelfleisch	„	1	60	1	80
Karpfen	„	1	60	1	80
Zander	„	–	–	–	–
Aale	„	–	–	–	–
Schleie	„	1	80	2	–
Hechte	„	1	20	1	80
Bressen	„	1	–	1	20
Barsche	„	–	80	1	20
Karauschen	„	1	20	1	40
Weißfische	„	–	40	–	60
Maränen	„	1	–	1	20
Flundern	„	–	–	–	–
Krebse	Schock	–	–	–	–
Puten	Stück	4	50	8	50
Gänse	„	4	–	5	–
Enten	Paar	5	–	6	–
Hühner, alte	Stück	1	50	2	50
„ junge	Paar	–	–	–	–
Tauben	„	1	–	1	10
Hasen	Stück	–	–	–	–
Blumenkohl	Kopf	–	–		–
Weißkohl	„	–	–	–	–
Spinat	Pfund	–	50	–	–
Butter	1 Kilo	2	–	2	60
Eier	Schock	4	80	6	–
Aepfel	Pfund	–	20	–	40
Apfelsinen	Dtzd.	–	40	1	–
Zwiebeln	Kilo	–	15	–	–
Mohrrüben	„	–	10	–	15

Wohnungen
Schulstraße 13, 2. Etage, 5 Zimmer nebst sämtlichem Zubehör und Schulstraße 12, 1. Etage, 6–8 Zimmer nebst reichlichem Zubehör u. Gartennutzung von sofort oder später zu vermieten. Auf Wunsch Pferdestall und Wagenremise.
G. Soppart, Gerechtestr. 8/10.

Gut renov. Wohnung, 1. Etg., nach vorne 2 Zim., h. Küche, all. Zub. vom 1. April zu verm. **Bäckerstr. 3.**

Der vom Verein „Jugendhort" bisher benutzte, 84 qm große, sehr helle **Saal, Mauerstr. 10,** ist vom 1. 4. ab zu vermieten. Auch zu gewerbl. Zwecken geeignet. **Oskar Winkler,** Elisabethstraße.

Für die Familie

Nr. 46 1907.

Tägliche Unterhaltungs-Beilage zur Thorner Zeitung

Am Schießrotried

Schmuggler-Roman von Valentin Traudt

(7. Fortsetzung.)

Charles Freude war groß, als die Untersuchung zum zweitenmal resultatlos verlief . . . Er wunderte sich selbst über sich . . . Wie konnte ihn das freuen? Nachher aber empfand er wieder Reue, doppelte Reue, als er merkte, daß ihm Jean aus dem Wege ging, daß sich der alte Clement, sobald er mit ihm sprechen wollte, verleugnen ließ. Auch Marie schien sich vor ihm zu fürchten! Ueberall begegneten ihm feindselige Augen; kaum noch sprach ein Mensch mit ihm. Sogar die Holzer, seine Kameraden und Freunde, mieden ihn von dem Augenblick an, da sie wußten, daß er ein Aufpasser werden sollte. Das erregte ihn furchtbar, weckte Zweifel und Unsicherheit.

Schon längst war die Dämmerung hereingebrochen, als Annabäbi heimkam. Er hörte ihre schweren Schritte auf den Steinen des Hausganges und vernahm das dumpfe Tönen der aufgestoßenen Gießkanne. Seine Träume verflogen. Er hob das Gesicht aus seinen Händen auf. Wie hatte es in ihm gekämpft zwischen Rache und Liebe. Entweder mußte er andere quälen oder still aushalten, wie diese ihn quälten. Daran würde er aber ersticken.

Eine heiße Welle überflutete für einen Augenblick sein Gesicht. So konnte es nicht weiter gehen. Daran würde er zugrunde gehen oder eines Tages doch irgendwo ein Gewehr auftreiben und den Jean niederknallen. Das war dann noch schlimmer . . .

Draußen steht der Wald in Nacht und Dunkel, in Nacht und Nebel wie er. Morgen aber kommt dem seine Sonne wieder. Und seine? — Er schaut und lauscht.

Annabäbi wirtschaftet am Herde.

„Ich will niks!“ ruft er da hinaus.

„Niks?“ kommt es erstaunt zurück.

Es dauert eine Weile. Von den dunkeln Beeten der Gärten kommt süßer Duft durch das Fenster und wie süßer Duft kommt auch der Gruß von der Marie, den ihm Annabäbi ausrichtet. „Sie will aushalte’, Charles. Wie die an dir klebt!“

„Es ist zu spät, Schwester, ich hab’ dem Wachtmeister mein Wort gebe’,“ entgegnete er dumpf.

„Zu spät ist niks. Du kannst dir’s überlegt habe’, sie könne’ dich nit zwinge’.“

„Aber ich will,“ erklärte er da fest.

„Und die Marie wird unglücklich. — Dann sind’s zwei Unglückliche; denn für dich ist’s doch auch kei’ Spielerei.“

„An mir ist niks gelege’, ich werd’ schon fertig mit mer und die Marie — — — die will ja nit anders.“

„Du schwätzt dir ebbes vor, Charles. Die Marie will auf dich warte’. — Ich kann auch nit glaube’, daß du dein letzt’ Wort gesproche’ hast. — Woran denkst dann?“

Der Bursche hatte träumerisch ins Leere gestarrt. „Daß du recht hast, Annabäbi!“

„Recht? — Gewiß hab’ ich recht. — Und nach Sulzern sollst du gehe’ und dem Jean sage’, wenn er die Marie wollt’, sollt’ er nur komme’, den Hals tät’st du’m ’rumdrehe’.“

„Red’ nit so!“ wehrte nun Charles ab. So hatte er seine Schwester noch nit reden hören.

„Oder auf dem Felse’ obe’ sollst du ihm ’n Denkzettel gebe’, Bruder. Was meinst, wann er dich erwische’ kann? — So heimlich — — oder gar der schwarze Adam. — — Was meinst?“

„Annabäbi!“ schrie er auf. — „Hast Angst? — Freilich, wenn mer unter die Grenzer will.“

Er schüttelte den Kopf. Dann fragte er wieder: „Du meinst, ich sollt’? —“

Der Gedanke an den Vermögensteil des zukünftigen Schwagers wurde lebendiger. Ihre Augen lagen wie in einem gelben Feuer. Dann sagte sie zischend: „Ich ließ die Marie nit so einem in die Händ’ fallen. — Ho, wenn ich die Marie wär, ich bräch’ ihm den Hals; mich, mich sollt’ er nur — — — Was die Marie nit kann, kannst du, Charles.“

„Nein, nit!“ — „So e Lieb hast? — So e Bursch bist? — Und e Grenzer willst du werde’? — Da könne’ sich die in Kolmar gratuliere’.“ Ein bitterer Spott lag in ihren Worten.

„Ich werd’ kein Mörder nit“, erwiderte er langsam.

„Du kannst ihn im offene’ Streit hinstrecke’, Mann gege’ Mann. Gelegenheit gibt’s schon. Wie willst überhaupt die Marie rette’ und sicher sei’ für die Zukunft? Sie brauch’ ihr Wort nit zu breche’, wenn du kein „Grünrock“ wärst und mit dem Jean mußt halt dann fertig werde’.“

„Wer weiß, ob sich die Sach’ am Schießrotried so verhalte’ hat, wie die Kerle behaupte’? — Das mußt mer erst ’rausbringe’. — Dann kriegt am End’ die Marie ihr Wort zurück und alles ist gut. Und das könnt’ ich am best’, wann ich mit dem Grenzer ging.“ Das sagte er ganz ruhig und überlegt.

„Und der Jean, der elende Kerl, putzt dich an eim schöne’ Tag weg. Meinst, der vergäß das?“

„Du redest, was du nit denkst, Annabäbi. — Er ist doch dem George sein Bruder?“

„Ei gewiß!“ lachte sie einstimmig und ihre Augen funkelten unsicher und doch drohend. Ihr habt kein Blut mehr im Leib — Dunner ja, ich müßt e Bursch sei’! — Heut Nacht noch müßt’ mir der Jean ’raus . . . Wenn mer e Madli lieb hat und e anderer kommt und holt sie sich; nit ’mal offe’, sondern heimlich und mit Drohung und Gott weiß was. — Das sollt mer sich gefalle’ lasse’.“

Da erglühte sein Gesicht in heißer Scham und er ballte wütend die Faust.

„Annabäbi, was willst von mir? Warum sprichst so? Warum soll ich mich vor dir schäme’? Wenn du wüßt’st, was ich mer damals auf’m Heimweg gelobt, was ich mer schon oft so gedacht hab’ . . . . Ich die Marie nit liebe’? Aber das kann ich nit, das nit.“ Er machte eine Bewegung, als wolle er einem anderen ein Messer in die Brust jagen.

„Aber e Wendung muß die G’schicht’ nehme’, Charles. Du bist e Schatte’ auf die Marie! Hätt’st sie heut’ sehe’

müsse', wie sie geweint hat und gefleht und gebettelt . . . . Und wie sie aussieht . . . Charles, wann du e Herz hast, machst se frei."

Der Bruder taumelte mit zornigem Gemurmel zurück. „Ich werd' überall kundschafte', um hinter die schrecklich' Nacht zu komme' und wann 's kei' anderer Weg nit gibt — der Himmel sei mer gnädig —, dann wirst entweder kei' Bruder oder kei' Schwager mer habe', Annabäbi."

Ein kalter Schauer ging durch seinen Leib bei diesen Worten, die ihm selbst so hohl und drohend klangen, daß er zitterte. Sein Atem ging schwer . . . „Sag's der Marie. Warte' muß sie . . . ich komm 'nauf zu ihrem Vater . . . ich werd' die Sach' schon richtig mache'."

Hin und wieder rauschte der Wind in den Bäumen der Gärten. Das falbe Mondlicht schimmerte schon verstohlen in die Stube. Ganz schräg fielen seine Strahlen auf die verwitterte Fensterbank und hüpften von da hinab auf die eichenen Dielen, gradlinige gelbe Flecken malend. Die Luft war weich und betäubend, nur zuweilen von einem kräftigeren Hauche durchlebt. Es war die Traumstimmung der Natur zwischen Abenddämmerung und Nacht . . . Längst ruhte die Arbeit und doch ging es wie heimliches Sausen durch das Tal . . .

Die Geschwister saßen regungslos bei einander, jedes seinen besonderen Gedanken nachhängend. Das müßte sein, dachte Annabäbi, daß er den Jean treffe — und der Jean wäre abgestürzt dann und sie wäre Bäuerin in Sulzern und der George bliebe hübsch daheim, baue ein neues Haus, kaufte vielleicht eine Ferme . . . Der Jean mußte — —

Charles aber fühlte eine verborgene Kraft hervorwachsen und Besitz von einem ganzen Sein nehmen; eine Kraft, vor welcher ihm selbst bange war. Mußte ihm aber auch dieser Jean in die Quere kommen — und auf was für eine Art! Und dann tat es ihm auch leid für seine Schwester; denn es war doch immer ihr Schwager, er würde es werden. Daß sie aber auch gerade in diese Familie kommen mußte. Eigentlich gehörte sie gar nicht dahin. Arm und Reich verträgt sich schlecht, wenn die verbindende Brücke schwach ist und aus einem Lot Liebe und männlicher Schwachheit und einem Zentner Habgier und weiblicher Laune aufgerichtet wird. Das Annabäbi hatte sich ehrlich gequält und es war ihm gewiß nicht zu verdenken, wenn ihm die Goldfüchse des Sulzerner ins Auge stachen. Aber George war nicht der rechte Mann, ihre Leidenschaft zu fesseln. Dem eigenen Bruder bangte manchmal vor ihr, wenn sie rücksichtslos auf ihr Ziel losging.

Die Schwester wollte die Lampe anzünden, doch er wehrte sich dagegen. Er wollte nicht das grelle Licht; fast kam es ihm vor, als fürchte er sich, sie zu sehen.

So saßen die zwei dunkeln Gestalten an der bleich schimmernden Kalkwand und besprachen immer und immer wieder dieselbe Angelegenheit.

„In Gutem mit 'm Jean zu spreche', ist Unsinn. Der läßt nit ab vom Bergblümerl. Neidisch möcht' mer auf die Marie sein. Vorsichtig müßt' die Sach' freilich einfädle'; ganz von selbst muß 's komme'."

Charles entgegnete nichts.

„Wenn er abends von der Matte kommt. — Bei den Felse', wo der Pfad abgeht. Auf dich kommt niemand, jetzt gar nit, wo das Gered' geht, du wollst e Grenzer werde'".

„Es ist aber e Totsünd'". — „So? — Wann dich wehrst? — Meinst, er griff nit zu?"

„Es bleibt aber doch e unehrlich' Sach'." — „Ist er ehrlich gewese'? — Mach' was du willst!"

Noch eine Weile hörte sie seinen schweren Atem neben sich. Aber kein Wort sagte sie mehr. Nun stand er auf, kramte nervös in der Tischschublade . . . Man hörte das Klirren von Messern . . . einen heftigen Ruck . . .

Er stürzte hinaus. — „Grüß mer die Marie!" rief sie ihm nach. Sie lehnte sich ans Fenster und sah ihn im Mondschein dahineilen. Es war ihr wie eine Erleichterung . . . Jetzt verschwand seine Gestalt im Schatten einer Ulme, dann tauchte sie wieder auf. Sie wartete noch, bis er in den Pfad einbog, der nach Hirschen zu emporstieg.

„Er will also", flüsterte sie vor sich hin und ging in die Küche und schnitt sich noch ein großes Stück Brot ab. Sie lachte ein wenig spöttisch und überlegen vor sich hin, dann biß sie herzhaft an der Kruste und blieb auf dem Herdrand sitzen. So sollte es kommen. Das war ihre innerste Ansicht, ihr heißester Wunsch. Das ganze Geld! Es wunderte sie nur, daß Charles, der sonst so ganz unabhängig von ihr war, so schnell gehorchte. Er schritt hinauf als habe sie ihn an der Hand gefaßt und zöge ihn fort. Und wenn er den Jean so überraschte wie sie es sich dachte, so blitzschnell und ungestüm hinter den Felsen hervorbrechend, dann — —

Der Nachtwind hatte sich aufgemacht und trieb Wolken in das Land und zog spielende Schleier über den Mond. Und jedesmal, wenn das Licht der blassen Scheibe erlosch, hielt Charles lauschend an. Aber es blieb still. Nur die fernen Wasser und die Wipfel der Bäume rauschten. Allerlei Gedanken und Bilder gingen durch den Kopf und er wünschte, furchtsam vor sich selbst, den Nebenbuhler nicht zu treffen. Dann kam wieder der Zorn und er umfaßte das Heft des spitzen Messers fester und stürmte weiter.

Kam da nicht jemand die Matten herab?

Er lauschte. — Der Nachtwind sang. — Er strengte die Augen an. — Wolkenschatten wanderten über die Heide, umschlangen im Vorübergehen das graue Gestirn und huschten weiter.

Es war alles wie ein blutiger Schaum in ihm . . . . „Marie, halt aus!"

Wieder stürmte er vorwärts. Es zwang ihn etwas, dem er sich nicht wiedersetzen konnte. Nun war er an der Straße. Da stieg das Felsgestein auf. Schweratmend kauerte er sich in das nasse Gras, das seine Hand so kalt streifte, daß er erschrak.

Und wie es in ihm kochte. Vielleicht standen sie kaum eine halbe Stunde von ihm in inniger Umarmung; vielleicht saß er gar bei ihr im Stübchen. Wieder prüfte er das Messer. Er reckte sich auf und sah scheu hinter dem Block hervor.

Ein Fuchs schlich über die Halde, langsam Schrittchen für Schrittchen. Wie ihn das erschreckte! — Und dann war alles wieder so friedlich. Die Sterne standen in mattem Glanze... Die Berghäupter verbanden Himmel und Erde. Noch eine Viertelstunde, dachte Charles, als er im Tale eine Uhr schlagen hörte.

Da tauchte einer auf der grauen Straße auf.

Der Bursche machte sich zum Sprunge bereit. Wie sein Herz pochte, sich alles in ihm umzuwenden drohte! Er biß die Zähne zusammen. Jede Muskel war krampfhaft gespannt.

Jetzt war der Mann schon ganz nahe. Charles hob das Messer.

Doch was war das? — Noch mehr Tritte wurden vernehmbar . . . Er lugte vorsichtig hinter dem Felsen hervor. Drei Männer kamen auf den Pfad zu, an dem er auf der Lauer lag.

Charles meinte, er müsse ersticken. Der blanke Stahl schlug leise klirrend an den Granit. Nun fühlte er sich so schwach, so elend.

„Der Clement ist e Narr!" hörte er nun und erkannte an der Stimme den schwarzen Adam.

„Er will nit über 's Schießrotried," sagte ein anderer, und das war George.

„Und er ist doch so unschuldig wie e Lamm," entgegnete wieder Adam.

„Halt's Maul!" rief der alte Wehrlein dazwischen.

Charles zuckte freudig zusammen. Also Maries Vater war unschuldig. Da brauchte sie auch ihr Versprechen nicht zu halten und er am Ende auch keine Händel mit dem Jean anzufangen. Aber wo war der? Und von neuem stieg die Wut in ihm auf. Alles wurde wieder in ihm lebendig und begann den alten rasenden Tanz. Wenn der George nicht dabei sein würde, könnte er ihnen nun die Grenzer am Schießrotried auf den Hals schicken und alles wäre gut. Nur der George, der George! Das dumme Annabäbi.

Die drei waren schon lange an ihm vorbei und die gesetzte Viertelstunde schon längst in das Meer der Ewigkeit geflossen. Der Wind sang kräftiger und er fühlte, daß er fror. Aber er getraute sich nicht aufzustehen. Alle Augenblicke konnte Jean kommen.

Als aber der Nebel immer dichter heraufkroch, erhob er sich. Heute kam der Jean nicht mehr. Dazu war es nun zu spät. Aber er mochte auch nicht so unverrichteter Dinge heimschleichen. Als ihm endlich das Warten eine Qual wurde, taumelte er doch talwärts, immer noch das Messer in der Rechten, immer noch von Zeit zu Zeit hinaushorchend in die Nacht. Alles log ihn an, sein Auge, sein Ohr, seine ganze Umgebung. Bald hörte er Schritte hinter sich, bald sah er einen Kopf aus dem Nebel ragen, bald stolperte er über einen Stein.

Und die Nacht wob und die Sterne sahen ihr zu. Da war er wieder daheim. (Fortsetzung folgt.)

Das Glück gefunden.

Novellette von H. Wagner.

(Nachdruck verboten.)

In der Dorfschenke „Zum alten Zollhause" war „Bürgermeisterwahl". Das die kleinen, niedrigen Fenster belagernde Kindervolk sah nicht viel mehr als dicken Qualm, der die erhitzten Köpfe umzog und vernahm nichts als wüstes Lärmen, wenn die Tür sich öffnete, um einen Gast aus- oder einzulassen. Dennoch reckten sich die Hälse und versuchten, einander die Plätze streitig zu machen.

„Dein Vater ist ja garnicht dabei", behauptete ein stämmiger Bengel und schob einen kleineren beiseite. — „Doch ist er da", sagte der Kleine weinerlich, „er schläft beim Ofen." — „Hurra! Vater hat wieder eins leer", schrie Peter Schmidt leuchtenden Blicks. — „Zum drittenmal haut mein Vater auf den Tisch", prahlte Christian Dunemack und ließ unwillkürlich seine Faust auf Fritz Classens Schulter niedersausen. Der antwortete mit einem gehörigen Knuff. „Aber er sagt ja nichts. Mein Vater hat die lauteste Stimme", überbot Hein Timm seine Rivalen, der Gastwirtssohn von der „Fähre." Das mußte wahr sein, denn niemand widersprach. Allmählich wurde es dem Zaunpublikum draußen langweilig.

Die junge Schar verlief sich. Drinnen wurde die Arbeit mit großem Eifer fortgesetzt. An dem kreisrunden Tische schrien alle untereinander, und an der breiten Fensterbank saß der bisherige Ortsvorsteher und führte Protokoll. In früheren Sitzungen war oft der Inhalt des Tintenfasses über das mühsame Werk seiner Hände geflossen. Seitdem war die Fensterbank ihm heimlich vertraut. Ungefähr wußte er, was der eine und der andere von dem neuen „Bürgermeister" verlangte und was der eine oder der andere versprach, falls ihm die Würde anvertraut werden sollte. Wenn er nur die Personen nicht verwechselte, denn jeder wollte in der nächsten Sitzung seine Worte wieder hören. Es war doch unangenehm, wenn bei der Vorlesung jemand dazwischen rief: „Das habe ich nicht gesagt, Maler Kahl wird es gewesen sein." Es kam aber auch vor, daß sich zwei Urheber zu einem besonders schönen Ausspruch bekannten: und Kaufmann Piependahl, ein kleiner, schüchterner Mann, freute sich, wenn ein kühnes Wort, das ihm unbedacht entfahren und das ihn beim Wiederhören entsetzte, einem Keckeren zugeschrieben wurde. Manchem, so muß der Wahrheit gemäß berichtet werden, war es einerlei, was sie gesagt hatten oder gesagt haben sollten, wenn nur ihr Name verlesen wurde.

Heute hätte der schnellste Schreiber kein wahrheitsgetreues Bild der Verhandlung zu geben vermocht. Wie sollte es dem alten Wilkens möglich sein, der sich wegen zunehmender Schwäche des rechten Armes von den Regierungsgeschäften zurückzog.

Unterdessen saß der junge Seelsorger der für das Wohl der Heimat Kämpfenden am Fenster des großen, öden Pfarrhauses und rauchte seine Sonntagsnachmittagspfeife. Hin und wieder kam einer aus dem Wahllokal am Pfarrgarten vorüber, weil ihn Geschäfte in die Wirtschaft abriefen. Der Pastor ging vor die Tür. „Wie weit seid Ihr mit der Wahl?"

„Maler Kahl und Bäcker Dunemack sind auf der Stichwahl."

Der Pfarrer trat wieder ein und träumte weiter von alter Burschenherrlichkeit und von — soll ich's verraten? Er hatte in der Studentenzeit ein Liebchen gewonnen, so frisch, so fröhlich. Nach dem Osterfeste wollte er es heimführen, in das große Haus, und es würde nicht mehr öde darin sein.

Eine halbe Stunde später sah er Bauer David vorbeigehen. Er öffnete das Fenster. „Na, David, wie stehts mit der Wahl?"

„Ja, Maler Kahl und Bäcker Dunemack sind nun gerade auf der Stichwahl."

Er schloß die Klappe, damit der draußen sein Lachen nicht hörte. Aber das Lachen blieb ihm in der Kehle stecken, ein Gedanke erschreckte seine Seele. War es nicht unrecht, ein junges frisches Blut hierher zu bringen aus der lustigsten aller Studentenstädte. Mußte das Blut nicht starr und träge werden in dieser Umgebung, der Frohsinn nicht einschlafen? War er nicht schon ein ganz anderer Mensch geworden, seit er hier wohnte und wirkte? Nun, ja, das brachte das Amt so mit sich und er hatte hier auch keine gleichgestimmte Seele. Aber, wenn sie erst zu zweien wären, mußte es gut werden, so gut!

Nach dem Abendessen spazierte er zu Nachbar Schmidt hinüber. Er fand die ganze Freundschaft und Verwandtschaft in lebhafter Unterhaltung über das Ereignis des Tages. „Und mich bat er heimlich, ich möchte Kahl meine Stimme geben." — „Nicht möglich!"

Die allgemeine Empörung galt augenscheinlich dem verflossenen Leiter des Staates. „Kahl hat ja das Stück Weide zwischen seinem Land, er will gern mit ihm tauschen." — „Tauschen?" — „Ja, die sumpfige Wiese am Mühlenteich soll er dafür nehmen."

Nun steckten auch die Weiber die Köpfe dazwischen. „Ja und Dunemack wäre die Wahl auch nicht gesund." — Sie, die Dunemacken, hat sich schon im voraus einen neuen Hut gekauft." — „Hast du ihn gesehen?" — „Gewiß, mit Federn!" — „Ach was, die Politik ist nichts für Frauensleute, erzählt euch was vom Klößebacken." — „'n Hut soll nun Politik sein!"

„Aber Dunemack tut ja den Mund nicht auf," nimmt Bauer Schmidt den Faden wieder auf. — „Und Kahl macht gleich Krakehl." — „Ja, der ist immer Feuer und Flamme." — „Damit erreicht er was bei der Obrigkeit." — „Sicherlich mehr als Wilkens mit seiner Langweiligkeit," fügt Piependahl unüberlegt hinzu und ahmt zuletzt die zögernde Sprechweise des viel beredeten nach. Alle Augen richteten sich erstaunt auf den Sprecher, „Ich meine, Du bist sein Freund?" — „Ich? Nein." —

Der Pastor fragt nach dem Ergebnis der Wahl. „Ist noch unentschieden. Keiner redete mehr ein vernünftiges Wort. Alles wühlte durcheinander. Der verwünschte Grog! Den müssen wir bei den Sitzungen verbieten. Wilkens schrieb gar keine richtigen Buchstaben mehr. Wie eine neumodische Stenographie sah das aus. Zuletzt schrie Timm von der „Fähre" dazwischen: „Ich lege Protest auf das ganze Protokoll". Wilkens stand auf und ging weg; da war es zu Ende.

Vier Wochen später saßen der Pastor und sein junges Weib in der frischgescheuerten Wohnstube des neuen Ortsvorstehers Kahl. Er hatte den beiden zwei hölzerne Stühle vor dem Tische angeboten, während er die Mitte des Sofas einnahm. Dieses Möbel hielt er zur Hervorhebung seiner Würde für unentbehrlich; diese vornehme Art hatte er seinem Vorgänger abgelauscht. Hinter der Tür horchten die Weiber und der junge Nachwuchs spähte außen am Fenster nach jeder Geberde der Fremden.

Herr und Frau Pastor wanderten weiter von Haus zu Haus, nach der Reihe, damit niemand sich benachteiligt glaube. Bei jedem wiederholte sich dasselbe Spiel. Der jungen Frau wurde immer bedrückter zu Mute. Sie hatte Mühe, die Tränen zurückzuhalten, und als sie die Türe ihres neuen Heims hinter sich hatte, lief es ihr heiß über die Wangen. Wehmütig sah sie zu dem Tannengehänge über dem Türrahmen auf und dachte der feierlichen Empfangsstunde, als der alte Lehrer so rührend sprach, daß ihm selber die Augen übergingen. Als dann die Kinder sangen, so hell und so frisch, da hatte sie das heimliche Bangen vor dem Einzug in das neue Heim überwunden, und ihr ward froh und leicht, als ob sie fliegen sollte. Und jetzt — nach dem ersten Ausflug ließ das Vögelchen die Flügel hängen! Sie schämte sich und ging ihrem Manne nach, der sehr rasch ins Zimmer getreten war. Nun saß er da und stützte den Kopf in die Hand. Sie faßte ihn um den Hals und lächelte durch Tränen: „Ich habe ja Dich, es muß doch alles gut werden."

Die „neue Frau Pastorin" blieb noch einige Wochen lang der Gegenstand des Hauptinteresses im Dorf.

Wo sich zwei zusammenfanden, war von ihr die Rede, und bei den in der Gegend üblichen Kaffeegesellschaften fuhren die Köpfe der Weiber auseinander, wenn das junge Paar notgedrungen auf eine Stunde zu ihnen eintrat. Auch ihn hatten sie beim Wickel, die Männer sogar. „Sonst trank er doch mal einen Grogk mit uns." — „Neujahrsabend, wißt ihr noch, bei Classen war er der letzte der Gäste."

Eines Tages lief eine überraschende Kunde durchs Dorf: „Frau Pastor hat bei Piependahl Vanille gekauft." — „Nee, Vanillezucker." — Vor lauter Erstaunen kam man gar nicht zu der Frage: „Wozu?" (Schluß folgt.)

Einst und Jetzt

Hof-Scharfrichter.

Der letzte Hof-Scharfrichter lebte in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts. Wie der Titel Hof-Scharfrichter entstanden ist, dafür hat man folgende Erklärung gefunden. König Friedrich Wilhelm I., bekanntlich Verbrechen gegenüber streng bis zur Grausamkeit, fand bei einem seiner Besuche in Königsberg und zwar im Jahre 1731, einen dortigen, bei der Kriegs- und Domänenkammer angestellten Kriegsrat von Schlubhut der Unterschlagung öffentlicher Gelder schuldig, und begleitete die Stockschläge, die er ihm eigenhändig versetzte, mit der historisch wörtlichen Drohung: „ihm die Gurgel zuschnüren zu lassen," — worauf der Bedrohte die trotzige Antwort gab: „Für einen preußischen Edelmann sei bis jetzt noch nie ein Galgen aufgerichtet worden." Der König wußte für diesen Einwand gleich Rat, ließ vor dem Schlosse neben der Hauptwache sofort einen hölzernen Kniegalgen errichten, und damit die Aufknüpfung ganz „standesgemäß" vor sich gehen konnte, soll der Monarch auch vor dieser Exekution, die am 24. August 1731 vor sich ging, den Scharfrichter zum „Hof-Scharfrichter" ernannt haben. Der trotzige von Schlubhut hatte sich übrigens auch in historischer Beziehung in seiner Antwort geirrt, da sechzig Jahre vorher, den 8. November 1671 ein anderer Edelmann in Memel ein Ende auf ähnliche Art gefunden, nämlich der Amtshauptmann von Kalkstein, der im Verein mit den Ständen und dem demagogischen Bürgermeister von Königsberg, Hieronymus Rhode, Opposition gegen den großen Kurfürsten gemacht und, in heimlicher Verbindung mit dem Könige von Polen, Landesverrat geübt hatte.

Das Militärbudget des alten Rom.

Es ist gewiß nicht ohne Interesse, den Geldaufwand, den das erste Soldatenvolk des Altertums für Militärzwecke gemacht hat, kennen zu lernen und vergleichende Blicke auf die Neuzeit zu werfen. Die zum Unterhalte des Heeres erforderlichen Summen lassen sich am besten bestimmen, wenn man von einer einzelnen Legion ausgeht. Der gemeine Mann in der Legion erhielt jährlich 225 Denare baren Sold; rechnet man für die Verpflegung und besondere Geldgeschenke noch 75 Denare, so ergeben sich also für den einzelnen Mann jährlich 300 Denare (ungefähr 260 Mark). Die Legion bestand nun bekanntlich aus 6000 Mann, eingerechnet 60 Centurionen, die doppelten Sold erhielten; man erhält demnach an Geldaufwand für die gesamte Legion ungefähr 1 560 000 Mark. Unter Augustus wurden 25 Legionen unterhalten; diese würden also nach dem aufgegebenen Satze jährlich ungefähr 39 000 000 Mark gekostet haben. Die Prätorianerkohorten erforderten außerdem beinahe 6 000 000 Mark, die übrige städtische Besatzung 1½ Million Mark an Unterhaltungskosten. Ueber die Stärke und Besoldung der Hilfstruppen, zu denen auch fast die ganze Reiterei zu zählen war, fehlen leider alle Unterlagen. Aber wenn man selbst mit Gibbon die ganze römische Armee auf 375 000 Mann schätzt, demzufolge das Militärbudget entsprechend auf etwa 90 000 000 Mark erhöht und dann noch die Rücksicht auf die Kultur- und Bevölkerungsunterschiede von damals und heute in erforderlichem Maße nimmt, so steht doch die Größe der Armee und der Aufwand, den Rom für das Heer machte, in gar keinem Verhältnis zu der Kopfzahl und den Unterhaltskosten der Heere der Neuzeit.

Das Reich des Wissens

Die Lebensdauer der Sonne.

Weil in der Natur alles der Veränderung unterworfen ist, hat die Wissenschaft sich auch mit dem Gedanken beschäftigt, von welcher Dauer das Leben der Sonne sein könnte. Ein Astronom von Ruf, Professor See, hat sich speziell mit der Klärung dieser Frage, soweit sie bei dem heutigen Stand der Wissenschaft überhaupt möglich, beschäftigt. Nach der Meinung dieses Gelehrten ist die sogenannte spezifische Wärme der Sonne beträchtlichen Schwankungen unterworfen. Den Höchstwert würde sie erreichen, wenn alle auf ihr vorhandenen Elemente so einfach wären wie der Wasserstoff. Wärme und Licht der Sonne werden von ihrem Innern lediglich durch Strahlung abgegeben. Die Gase in ihrem Innern sind in hohem Grade transparent, aber auf der Photosphäre der Sonne können gewisse Elemente wie der Kohlenstoff zur Bildung von Wolken Veranlassung geben, die für Licht nicht durchlässig sind. Wenn man die Dichte der Sonnenoberfläche in Betracht zieht, so würde der Wärmevorrat der Sonne zur Aufrechterhaltung ihrer jetzigen Temperatur wenigstens zehn Millionen Jahre ausreichen. Nimmt man aber außerdem an, daß sich die Sonne allmählich zusammenzieht und dadurch einen Teil der ausgestrahlten Hitze wieder ersetzt, so würde unser Muttergestirn seine heutige Temperatur etwa dreißig Millionen Jahre beibehalten können. Die Temperatur der Erde ist nach der Meinung von See auch während der Urzeit, als unser Planet noch keine feste Kruste besaß, wahrscheinlich nie so hoch gewesen, daß die Erde einen selbstleuchtenden Stern darstellte. Für die größeren Planeten wird die Oberflächentemperatur zwischen 300 und 800 Grad geschätzt, so daß auch bei ihnen ein Selbstleuchten ausgeschlossen erscheint. Merkwürdig ist die Ansicht des Gelehrten, daß die großen Planeten sich jetzt nicht weiter abkühlen, sondern sogar immer heißer werden. — Jedenfalls ist es für uns Menschenkinder ein Trost, daß Professor See berechnet hat, daß unsere Sonne noch zehn Millionen Jahre uns Wärme und Licht spenden wird. Wir und unsere Nachkommen — wenn wir nicht in allzu weite Ferne schweifen wollen — brauchen uns also nicht zu fürchten, daß plötzlich einmal jenes größte Himmelslicht erlöschen wird. Wer wird sich denn schon Sorge machen, was in 10 Millionen Jahren geschieht. — Bis dahin . . .

Poesie-Album

Selige Kinderzeit.

Mit zarten Lippen und mit zarten Händchen
Fühlst in die Welt du, holdes Kind, hinein,
Ergreifest dir ein kleines kurzes Endchen,
Ein buntes Scheinchen von dem bunten Schein.
Glückseliges Scheinchen und glückselige Enge!
Nie kann die Weite Glückesmesser sein:
Das Nächste kaum, das Kleinste kaum ist dein,
Und nichts behält, wer greifet nach der Menge.

So spielet noch in unbewußten Scherzen,
In unbewußten Farben deine Welt.
Einst kommt dein Tag, der klopfet an die Herzen,
Die hohe Sehnsucht, tiefe Liebe schwellt —
O möge dann auch in dem Engen Kleinen
Dein Herzchen suchen, finden Lust und Glück!
Wohl dir! dann blickst du froh und reich zurück
Zu deiner Kindheit Spielen, Träumen Scherzen.

Lustige Ecke

Beim Dorfbader. „Was sagte denn nun der berühmte Professor zu deinem Leberleiden?" — „'s Bier hat er mir verboten!" — „Schau, und von dem machen s' so viel Aufhebens!" . . . Das hätt ich dir auch verbieten können!

Verwechselt. A.: „. . Sie haben Ihren neuen Diener schon wieder entlassen?" — B.: „Ja! . . Kürzlich befahl ich ihm, den Weinkeller aufzuräumen, und als ich nach einer Stunde hinunterkam, war der Keller voll Unordnung — er aber sehr aufgeräumt!"

Stimmungswechsel. „Warum heiraten Sie eigentlich nicht, Herr Baron? Um einen Mann wie Sie ist es doch schade." „„Aber ich bin ja verheiratet, Fräulein Lily."" „Was? Sie sind verheiratet? Wie schade!"

Auflösungen aus voriger Nummer:

Geograph. Rätsel: I. „Seine, Arno, Rhein, Donau, Inn, Neisse, Isar, Elbe, Newa = Sardinien."

II. Chur, Thur.

Naturkundl. Silbenrätsel: Esparsette, Ingwer, Nilpferd, Blütenstaub, Espe, Erle, Rüster, Eule = Einbeere, Erdbeere."

Zweisilbige Charade: Stieglitz, Stiege, Blitz.
